



Ascherlumdbrief



Folge 9/10

September/Oktober 1980

32. Jahrgang

Zum Tag der Heimat

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, hat zum „Tag der Heimat 1980“ nachstehenden Aufruf erlassen:

„Die Cannstatter Charta bleibt unser Grundgesetz. Der Tag der Heimat fällt in das 30. Jahr nach Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Ihre Verfasser haben sich zu Pflichten und Rechten, zum Wiederaufbau Deutschlands und Europas, zum Recht auf die Heimat und zum Selbstbestimmungsrecht bekannt, sie haben eine Absage an Rache und Vergeltung erteilt. Es war die erste deutsche Gewaltverzichtserklärung nach Krieg und Vertreibung, mitten aus Not und Trümmern. Die deutschen Vertriebenen haben ihre Pflicht beim wirtschaftlichen und politischen Wiederaufbau getan. Noch fehlen die Erfüllung unserer Rechte, der Ausgleich in einer freien politischen Einigung Europas, das freie Zusammenleben der Deutschen, die Freiheit unseres ganzen Vaterlandes.

Wir haben mit unseren Argumenten zur Klärung der Rechtslage Deutschlands und der Deutschen, insbesondere unserer Heimat, nach den Ostverträgen entscheidend beigetragen. Die ganze Deutsche Frage bleibt rechtlich offen. Die Ostverträge sind keine Grenz-, sondern konkretisierte Gewaltverzichtverträge. Der Deutschlandvertrag gilt voll und verbindet die Siegerrechte mit dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen.

Nun ist es unsere Aufgabe, dies im politischen Bewußtsein breiter Schichten und im Willen der Politiker zu verankern. Wir brauchen wieder die nüchterne Begeisterung für unser freies deutsches Vaterland und Staatsmänner, die in Ost und West mutig und stetig seine berechtigten Interessen vertreten, die Europa in Freiheit einigen und kommunistische Hegemonie verhindern. Ständiges Nachgeben gegenüber Diktaturen führt zu Unfreiheit und Brutalität und schließlich zu kriegerischen Verwicklungen. Diktatoren nehmen sich nur vor einer festen Haltung in acht. Der Deutschlandvertrag gehört wieder in den Vordergrund der Politik. Unsere östlichen Nachbarn und wir brauchen die Zusammenarbeit der freien Völker im Alltag, die Verwirklichung des Rechts auf die Heimat und des Selbstbestimmungsrechts auch in Europa in Frieden und Freiheit, in Beachtung der geschichtlichen Erfahrung und des Gemeinwohls der Völker. In einer freien und föderalen europäischen Ordnung

Wirtschaftsmisere nicht nur in Polen

EIN DÜSTERES BILD VOM TSCHECHOSLOWAKISCHEN ALLTAG

Die Vorgänge in Polen hielten die Welt in Atem. Wirtschaftliche Mißstände, hervorgerufen durch schließlich eingestandene schwere Führungsfehler, hatten diesen Staat an den Rand der Katastrophe gedrängt. In den anderen Satellitenstaaten verfolgte man das Geschehen in Polen mit brennender Aufmerksamkeit. Nie zuvor hatte dort das Fernsehen der Bundesrepublik interessiertere Zuschauer als in jenen Streiktagen von Danzig, Gdingen usw. Auch die Tschechen gehörten dazu. In ihrer Presse und ihrem Rundfunk haben seit der Niederschlagung des Prager Frühlings im Jahre 1968 wieder Schweigen und Unterdrückung Platz gegriffen. Da gewinnen ausländische Presse-Außerungen über die wirtschaftlichen Zustände in der Tschechoslowakei für uns erhöhtes Interesse. Die österreichische Journalistin Inge Santner, aus ihrer Mitarbeit an bundesdeutschen Zeitungen vielen Lesern in Deutschland bekannt, hat sich in ihrer versierten Art über diese Zustände informiert und beschrieb sie in einem Beitrag für mehrere bundesdeutsche Blätter folgendermaßen:

Gustav Husaks Tschechoslowakei setzt eine ideologische Verzweiflungstakt: Sie sucht Kapitalisten, genauer: sol-

ist Raum für vielfältige Strukturen des Zusammenlebens der Staaten, Völker und Volksgruppen und dies auch in umstrittenen Gebieten.

Zukunftsangst, mangelnder Pioniergeist, unzureichende Bevölkerungsentwicklung, Haß zwischen den Völkern wollen wir mit Zähigkeit, mit langem Atem, mit fester Hoffnung und Zielstrebigkeit, mit der Achtung vor den eigenen und fremden Rechten, mit der Entschiedenheit zur Verteidigung unserer Freiheit und der Absage an jede Schaukelpolitik zwischen der freien und der kommunistischen Welt überwinden. Diese wird dann aus eigenem Interesse gegenüber den Rechten der Menschen und Völker nachgeben.

Wir denken an die Deutschen, die in ihrer Heimat unter fremder Herrschaft leben. Die Heimat gilt wieder etwas. Das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht dürfen nicht nur in Asien und Afrika, sie müssen auch in Europa vertreten werden. Unsere Aufgabe ist erst dann erfüllt, wenn die Deutschen und ihre Nachbarn die freie Heimat im freien Europa haben.“

che, die es werden wollen. Schlußstrich unter die besitzfeindliche Politik der letzten 30 Jahre! Ein neues Gesetz ermutigt die verdutzten Staatsbürger, ihr Geld in Eigentumswohnungen zu investieren.

Diese Kehrtwendung bedeutet das indirekte Eingeständnis, daß die staatliche Wohnungspolitik der CSSR hoffnungslos gescheitert ist. Das KP-Wundermittel Verstaatlichung hat sich als Bumerang erwiesen.

Wohnungen sind die Mangelware Nummer eins in der heutigen CSSR. Nicht weniger als 400 000 fehlen — das Gros davon in Prag, Preßburg, Nordböhmen. Die vorhandenen wiederum bröckeln in Massen reparaturbedürftig dahin.

Wohl am allerschlimmsten ist die Lage in der Hauptstadt. Frischvermählte, die das Standesamt im Prager Altstädter Rathaus verlassen, ziehen in der Regel nicht ins eigene Heim, sondern in eine der ohnehin engen Elternwohnungen. Dort werden sich jung und alt sehr lange auf die Nerven gehen. Mehr als 100 000 Bewerber nämlich kämpfen und intrigieren derzeit in Prag um die üblichen Genossenschafts-Appartements. Die durchschnittliche Wartezeit betrug 1970 an die zehn Jahre. Heute beträgt sie ohne Protektion und Dringlichkeitspunkte 18 Jahre.

Die vielgerühmten Billigwohnungen

Die Hauptschuld an der Misere haben die extrem billigen Mieten, deren sich die Regierung oft rühmte. Der Zins für die beste Altwohnungs-Kategorie macht pro Quadratmeter und Jahr nur 20 Kronen aus.

Der Billigtarif hatte durchaus Methode. Die KPC führte ihn 1948 ein, um die Hausherren möglichst rasch zugrunde zu richten. Enteignung war gar nicht nötig, die Besitzer von Mietshäusern rissen sich geradezu darum, ihr unrentabel gewordenen Mauerwerk an die Öffentliche Hand zu verschenken. Fast der gesamte Bestand an Wohnungen ging so in staatliches Eigentum über.

Seither gehören abblättrender Putz, kaputte Dächer und tropfnasse Keller zum tschechoslowakischen Alltag. Denn der Staat ist einfach überfordert. Seine jährlichen Reparaturausgaben übersteigen die Mieteinnahmen um 4 Milliarden Kronen. Dabei geschieht nicht einmal das Allernötigste.

„Kapitalismus“ muß her

Jetzt endlich begreift die Regierung: Es geht nicht ohne größere Konzessionen an die Eigentumslust. Und so sucht das neue Gesetz sanierungsbedürftige Althäuser mit durchaus kapitalistischen Verlockungen an den Mann zu bringen. Es gestattet die Vererbung, den Verkauf, ja sogar die Vermietung der erworbenen Wohnung.

Vorerst freilich reagieren Husaks Untertanen sehr zurückhaltend auf das Offert der Obrigkeit. Sie trauen ihm nicht ganz. Besonders Cleveren ist aufgefallen, daß sich der Staat beim Weiterverkauf der reprivatisierten Wohnungen ein Vorkaufsrecht sichern will. Ob da vielleicht auf Umwegen eine Beschlagnahme der mühsam sanierten vier Wände zugunsten irgendeines Funktionärs droht?

Und wenn auch nicht — wie soll ein tschechischer oder slowakischer Privatmann anno 1980 ein herabgewirtschaftetes Appartement wieder in Schwung bringen? Er bekommt ja keinen Zement, keine Armaturen, keine Bretter für den Fußboden. Am allerwenigsten bekommt er Handwerker. Die durchwegs staatlichen Servicedienste funktionieren selbst für staatliche Auftraggeber nur schlecht. Für Private gar nicht.

URTEILE EINES KENNERS

So weit die scharfe Beobachterin Inge Santner. Sie erhielt in den ersten Septembertagen Bestätigung durch einen, der es wissen muß: Den tschechischen Bürgerrechtler Georg (Jiří) Lederer (58), der nach dreijähriger Haftstrafe aus der ČSSR bei gleichzeitiger Aberkennung der Staatsbürgerschaft samt Frau und Tochter nach Bayern abgeschoben wurde und zunächst bei seinem Freund, dem Schach-Großmeister Luděk Pachman in Griesbach/Niederbayern Unterschlupf fand. Noch am Tage seiner Ausweisung, dem 2. September, gab Lederer im RAD-Fernsehen auf die Frage, was in der ČSSR funktioniere, die kurzbindige Antwort: „Nichts außer der Polizei, und auch die nur bedingt“. Lederer gehörte zu den Mitverfassern der Charta 77 und war einer ihrer ersten Unterzeichner. In einem Gespräch, das Lederer mit dem „Münchner Merkur“ führte, bezeichnete er die Deutschenvertriebung als „eine schlimme, böse Sache, ein schweres historisches und moralisches Problem“. Es könne nur in einem Europa freier Völker gelöst werden. Zur Lage in der ČSSR sagte er im

gleichen Interview: „Das totalitäre Regime in Prag befindet sich — wie alle Ostblock-Diktaturen — in einer tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen und geistigen Krise“. Tschechen und Slowaken seien gleichgültig, abgestumpft, resigniert. Zitat: „Hätten die Sowjets in Polen militärisch interveniert, die polnischen Soldaten hätten zurückgeschossen. Das wäre in der Tschechoslowakei nur schwer vorstellbar“.

Das zurückgelassene Vermögen der Vertriebenen

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Becher, hat an die Bonner Regierung einige offizielle Fragen hinsichtlich des den Vertriebenen geraubten Volksvermögens gerichtet. Eine derselben lautet:

„Wann ist — nachdem die wissenschaftliche Berechnung des von den hochindustrialisierten 3^{1/2} Millionen Sudetendeutschen zurückgelassenen Nationalvermögens (privates und öffentliches Vermögen) allein schon nach dem Kaufkraftvergleich des Jahres 1956 eine Summe von 112 Milliarden Mark ergeben hat — mit der Beendigung der Schätzung des von allen Vertriebenen zurückgelassenen Volksvermögens zu rechnen, die von den Flüchtlingsverwaltungen der damaligen US-Zone von den Ministerpräsidenten dieses Bereiches bereits am 22. 1. 1947 erbeten und später vom Bundesministerium der Finanzen in Angriff genommen worden war?“

An einer anderen Stelle wird gefragt: „Warum unterließ beziehungsweise unterläßt es die Bundesregierung, bei Verhandlungen mit Staaten, aus denen Deutsche vertrieben wurden, das Nationalvermögen (private und öffentliche Vermögenswerte) anzuführen, das den Betroffenen genommen wurde und für das sie durch die Leistungen nach dem ‚Gesetz über den Lastenausgleich‘ vom 14. 8. 1952 gemäß dessen eigener Präambel in keiner Weise entschädigt wurden?“

Und schließlich: „Welche Schritte denkt die Bundesregierung, die gemäß den Resolutionen der UNO und den Beschlüssen der EG den Palästinensern unter anderem die ‚Rückgabe des ihnen genommenen Vermögens‘ zubilligt, zu unternehmen, um nach den diesen Beschlüssen zugrundeliegenden Prinzipien und gemäß der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes vom 14. 8. 1952 auch die Rückgabe des von den deutschen Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens in die Wege zu leiten?“

Kurz erzählt

PERSÖNLICHES

Am 24. August hielt Walter Eibich seinen Abschiedsgottesdienst in der Christuskirche zu Kitzbühel/Tirol, wo er zwölf Jahre lang der erste Pfarrer der dortigen evangelischen Gemeinde war. Mit 68 Jahren, die ihm freilich niemand ansieht, trat er am 1. September 1980 in den Ruhestand. Eine große Gemeinde von Landsleuten aus dem Kreise Asch erlebte beim Rehauer Treffen eine aufrüttelnde Predigt in dem Feldgottesdienst, den Pfarrer Eibich gestaltete. Er war zwar nur insgesamt

anderthalb Jahre der letzte deutsche Pfarrer in Roßbach, nämlich jeweils ein Dreivierteljahr, zwischen denen mehrjährige Kriegsdienstleistung lag. Aber der gebürtige Aussiger machte sich um seine Roßbacher Gemeinde nach der Vertreibung verdient durch die Schaffung des „Roßbacher Heimatboten“ und damit durch die Sammlung seines letzten sudetendeutschen Kirchspiels zu einer lebendigen Heimatgemeinschaft, die sich vor Jahresfrist auch eine Vereinsverfassung gab. Einige Jahre leitete Pfarrer Eibich die „Gemeinschaft evan-

gelischer Sudetendeutscher“ und das für diese Organisation von ihm gegründete Kirchenblatt „Glaube und Heimat“. Vor seiner Übersiedlung nach Österreich war er jeweils über ein Jahrzehnt lang Pfarrer in Melsungen und in Kassel-Bettenhausen.

✱

Dr. Karl Reiß, der Sprecher der sudetendeutschen katholischen Priester, wurde am 20. September 70 Jahre alt. In Altedlisch bei Tachau geboren, arbeitete er nach der Priesterweihe (1937) und Promotion (1942) in der Seelsorge. Nach kurzem Wehrmehrdienst war er von 1940 bis 1946 als Sekretär des Generalvikars Bock in Schlackenwerth für den deutschen Anteil der Erzdiözese Prag tätig. 1946 kam er wegen seiner Berichterstattung an die Nuntiatur in Prag über die Vorgänge bei der Vertreibung in tschechische Haft. Im Jahre 1947 wurde Dr. Reiß Diözesanflüchtlingsseelsorger für die Diözese Mainz. Schon neben Prälat Kindermann war Reiß zweiter Vorsitzender des Sudetendeutschen Priesterwerkes in Königstein. Nach dem Tode des Weihbischofs übernahm er dessen Aufgaben, wurde Mitglied des katholischen Flüchtlingsrates, Beauftragter der deutschen Bischofskonferenz für den katholisch-sudetendeutschen Priesternachwuchs und für kirchliche Fragen; außerdem wurde er in den Sudetendeutschen Rat gewählt. Dr. Reiß ist päpstlicher Ehrenprälat, Geistlicher Rat und Apostolischer Protonotar.

✱

Daß Herr Ernst Schmidt aus der Albertstraße 2338 (auf gut Ascherisch „der Hansl-Tane aus der Schnapsgasse“) im Mai 75 Jahre alt wurde, das hat der Rundbrief zeitgerecht vermerkt. Was er nicht wußte, war das Jubiläum, das Lm. Schmidt bereits zwei Jahre zuvor begehen konnte: Das fünfzigjährige Bestehen seiner Firma nämlich. Begonnen hatte es 1928 in Asch mit dem Lkw-Transportunternehmen Scheffner & Schmidt. Nach der Vertreibung baute die Familie Schmidt in Eltville ihre Firma wieder auf, jetzt als ausschließlichen Omnibusbetrieb. Im Jahre 1956 trat der Sohn der Eheleute Schmidt in das elterliche Unternehmen ein, das durch den Ankauf eines Bus-Unternehmens in Eltville-Hattenheim eine bedeutende Erweiterung erfuhr. Heute laufen bei der Firma Auto-Schmidt GmbH nicht weniger als 18 Omnibusse. Dazu kommt eine gewerbsmäßige Kfz-Reparaturwerkstätte, so daß der Betrieb derzeit 30 Mitarbeiter zählt. Das fünfzigjährige Firmen-Jubiläum wurde von der Presse und den zuständigen Berufsgremien eingehend und mit hoher Anerkennung gewürdigt. So schrieb z. B. die „Hessische Wirtschaft“ u. a.: „Der rasche Aufbau der Firma war nur möglich, weil alle Familienmitglieder ihre ganze Kraft unter Zurückstellung aller persönlichen Interessen in den Dienst des Betriebes stellten. Das Unternehmen erfreut sich aber auch eines ausgesprochen guten Betriebsklimas. So werden Busfahrer ohne Unterbrechung 15 und 20 Jahre beschäftigt.“ Das „Rheingau-Echo“ brachte einen zweiseitigen

Fortsetzung Seite 94, zweite Spalte unten

Rehauer Nachlese

In unserem Hauptbericht über Rehau, für den wir übrigens eine Anzahl ausdrücklicher Dankeschreiben erhielten, konnten wir auf den eigentlichen Vogel-Abschuß nur kurz eingehen. Hierüber erhielten wir von Rektor *Breitfelder*, Rehau, dem Pressereferenten des Vereins Ascher Vogelschützen e. V., nachstehenden Bericht:

Der prächtige Vogel, den Willi Möckel gefertigt hatte, und der vier Tage lang im Schaufenster der Hubertus-Apotheke bewundert worden war, wurde am Samstag, den 2. 8. 80 vom Platz der Stadtwerke aus von Schulkindern und den Vogelschützen bis zum Maxplatz gezogen. Eine stattliche Zahl von Anhängern und Mitgliedern, darunter auch der Gauschützenmeister Karl Glaser aus Wunsiedel, gaben ihm das Geleit. Auf dem Maxplatz warteten zahlreiche Festbesucher, aber auch die Schützenkompanie von See in Tirol mit ihrem Bürgermeister Vinzenz Gstrein.



Der Feldgottesdienst am Festsonntag-Vormittag bei den Mahnmalen am Draisendorfer Weg



Der Adler auf seinem Transport zum Schießstand

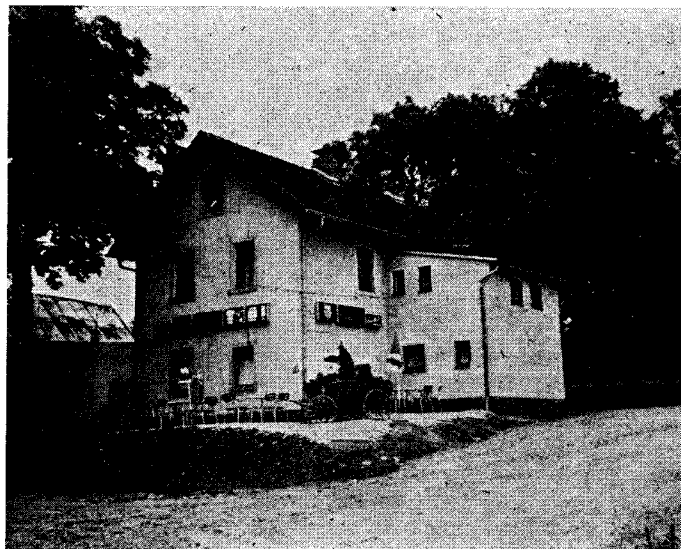
Nachdem die Teilnehmer einen Ehrensalm abgeben hatten, erhielten die Kinder Würstchen und Limonade. Unter „Hau-ruck“-Rufen, dirigiert von Josef Ketzner, bewegte sich der Zug dann zum Festplatz, wo der Adler in der Schießanlage aufgezogen wurde.

Am Sonntag gegen 15 Uhr begann der Abschuß. Die Krone holten sich



Der Schützenkönig Willi Möckel

Der Ascher Schützenhof Eulenhammer, seit 1974 Eigentum des Vereins Ascher Vogelschützen. Dort wird jetzt auch ein Schießstand entstehen; siehe untenstehenden Bericht „Ein großes Vorhaben“.



schnell noch vor ihrer Abreise die Schützen aus Tirol und dann fiel Stück nach Stück, wobei es aber auch Bußen setzte, wenn ein nicht freigegebenes Teil „erlegt“ wurde. Am Montag wurde das Schießen fortgesetzt und um 16.40 Uhr war es dann schließlich so weit: Fahnenpatin Bertl Müller schoß den Corpus ab und wurde damit Vogelkönigin. Schützenkönig 1980 wurde Willi Möckel. Aus der Hand des Gauschützenmeisters nahmen sie die Ketten in Empfang.

Bilanz: 4 kg Pulver wurde verbraucht, mehr als 1000 Schuß wurden insgesamt abgegeben. Schwerstarbeit leisteten Oberschützenmeister Horst Wettengel mit seinen Schützenmeistern, die vom ersten bis zum letzten Schuß ausharren mußten. Doch wiederum war dieser traditionelle Vogelabschuß ein voller Erfolg für die Ascher Vogelschützen.

✱

Dankbar wurde vermerkt, daß dem Verein Ascher Vogelschützen von der in Selb ansässigen Firma Geipel & Drechsel eine größere Anzahl blau-weißer Fahnen und eine rot-weiß-rote Fahne gestiftet wurden. Die Spender sind Ascher Landsleute.

EIN GROSSES VORHABEN DER ASCHER VOGELSCHÜTZEN

Der Verein Ascher Vogelschützen e. V. ersuchte uns um Wiedergabe folgender Information:

Vieles wurde schon erreicht seit der Vereinsgründung am 26. April 1974: Ein Gelände wurde erworben, ein schmuckes Vereinsheim entstand, ein reges Vereinsleben bildete sich aus, freundschaftliche Bande zu anderen Schützengesellschaften wurden geknüpft und schießsportliche Erfolge stellten sich ein.

Wagte aber jemand die Frage: „Wie steht es denn mit einem eigenen Schießstand?“, dann war ratloses Achselzucken die Antwort. Gewiß, das Gelände dafür ist beim „Eulenhammer-Schützenhof“ vorhanden. Doch die immer strenger werdenden Sicherheitsbestimmungen trieben die Erstellungskosten in die Höhe und führten auch dazu, daß mehrere Schießanlagen, die bisher von den „Ascher Vogelschützen“ mitbenutzt worden waren, geschlossen werden müssen, so auch die in Selb und Rehau, die bisher für das Ascher Vogelschießen zur Verfügung standen. Der Vereinsbestand hängt aber davon ab, was dem Nachwuchs sportlich geboten werden kann. Den Ascher Vogelschützen geht es auch

noch darum, die Tradition des „K. k. priv. Schützencorps 1801 Asch“ weiterzutragen und auf diese Weise den Heimatgedanken zu pflegen und zu vererben.

Für den so notwendigen Schießstand am Eulenhammer gibt es zwar eine kleine Rücklage aus der Spendenaktion von 1977. Sie macht aber nicht einmal 10 v. H. der Gesamtkosten einer Schießanlage aus. Für die notwendigen Eigenmittel ist aber eine Höhe von rund einem Viertel dieser Kosten vorgeschrieben.

Aus dem oben erwähnten ratlosen Achselzucken ist jetzt eine riesengroße Hoffnung geworden, die wieder einmal auf einen Namen zurückgeht: Bertl Müller. Sie hatte, auf Wunsch ihres Mannes, des Färbereibesitzers Hermann Müller – leider mußten wir am 19. Juli dieses Jahres schon seines zweiten Todestages gedenken – bereits zwei Jahre vor der eigentlichen Vereinsgründung, also im Jahre 1972, die prächtige Fahne gestiftet. Von da an begleiten die Namen der Ehrenmitglieder Bertl und Hermann Müller die Geschichte des Vereins, ob es um das Wappen am Vereinsheim oder um den Ausbau der Wirtschaftsanlage geht. Jetzt hat Bertl Müller ein zweckgebundenes Darlehen, das bereits auf einem Sonderkonto der Sparkasse Rehau eingezahlt wurde, zur Verfügung gestellt, das den sofortigen Baubeginn der Schießanlage ermöglicht.

Hoffentlich können nun recht bald alle Hürden, z. B. die Erteilung der Baugenehmigung und die positive Verabschiedung der Zuschußanträge, genommen werden. Noch manches finanzielle Opfer wird gebracht werden müssen, noch manche Bitte um Spenden wird hinausgehen, doch dann werden alle die Genugtuung haben, mit den „Ascher Vogelschützen“ und ihrem Werk ein Stückchen alter Heimat herübergerettet zu haben.

„Ascha Heumat“

„Noch nie habe ich beim Rundbrief-Lesen geweint, sondern mich immer über ihn gefreut. Als ich aber im Juli-Rundbrief das Mundart-Gedicht von Hugo Ritter las, da kamen mir die Tränen. Vielen Dank, unbekannterweise, lieber Landsmann Ritter! Meinen Heimatort, ma schäis Gräi, kann ich nicht vergessen.“ (Unterschrift unleserlich, die Karte kam aus Nürnberg.)

Über ein solches Echo wird sich der Verfasser des im Juli-Rundbrief wiedergegebenen Gedichts „Ascher Heumat“ sicher freuen. Hugo Ritter, Druckerei-Leiter in Karlsruhe, Grünberger Straße 14 c (ein Neffe des verstorbenen ehemaligen Heimatpolitikers Otto Ritter) beschrieb uns, wie er zum Text und zur Melodie der Verse kam:

„Im vergangenen Oktober war ich nach längerer Zeit wiederum oben an der Grenze. Bin alle alten bekannten Wege zwischen Rehau und den Holzhäusern abgelaufen, marschierte dann über Schönland-Grünhaid auf die Straße, die von Schönwald nach Rehau führt. Da oben, an der Einmündung des Weges, stand ich lange und schaute rüber. Es war ein schöner Nachmittag und ich hatte gute Sicht. Wie im Film liefen die Bilder ab. Das Geburtshaus, der Schwarzlohtich, die Schönbacher Schule, das Rittershäusl in Unterschönbach – eben die ganze Jugendzeit und auch die Stunde, als ich mit wenig Habe, den kleinen Sohn auf dem Schlitten, mit meiner Frau bei der Mähringer Mühl fort bin von daheim in eine ungewisse Zukunft. Der letzte Gruß waren einige Schüsse von Tschechen, die gerade aus dem Schmie-

Wirtshaus kamen. Dort hatten sie zu Mittag gegessen. Und während ich so versonnen da oben über der Grünhaid hinüber in unser Land schaute, war immer wieder der Hainbergturm im Blick – die Stadt, die Dörfer vor dem geistigen Auge. Wie von selbst kam eine Melodie und kamen Worte. Bis ich wieder in Rehau war, war eigentlich alles fertig. Schwierig war dann nur noch das Schreiben der Mundart.

Heimgekehrt nach Karlsruhe, setzte ich mich an die Orgel. Nach zehn Minuten war auch die Melodie geläufig. Nun kann ich zwar Noten lesen – aber die Übertragung der Melodie auf das Notenblatt schaffte ich erst mit Hilfe meiner Frau. Mein Freund Ernst Ludwig (Gougl) begutachtete später den Text, wir brachten noch eine kleine Änderung unter und an der Mundart-Schreibweise wurde gefeilt. So kam es zur „Ascha Heumat“.

Den Männern vom Rehauer Arbeitsauschuß und dem Kapellmeister der Pilgramsreuther Blasmusik, Toni Ertl, gefiel alles und sie entschlossen sich zu einer Uraufführung beim Heimattreffen. Bleibt zu hoffen, daß die „Ascha Heumat“ allen Landsleuten gefiel.

Natürlich hätte ich im Text gerne alle Ortsnamen untergebracht. Aber es waren ihrer zuviel. Außerdem kommt es ja auf das Vermaß, den Reim auf „schäi“ an und auf die Aussprache. Ich wollte unbedingt die Mundart ohne Abstrich. Wenn jemand will, und es silbenmäßig stimmt, kann ein Ortsname ja ausgetauscht werden. Die „Ascha Heumat“ bleibt immer.

Die Uraufführung

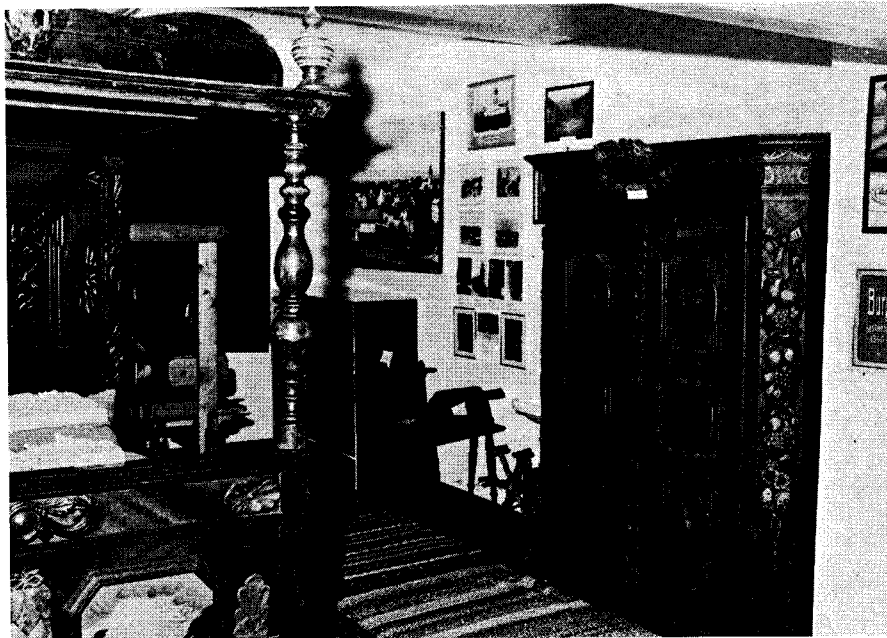
Der Juli-RUNDBRIEF hatte angekündigt, daß das Heimatlied anlässlich des Rehauer Treffens uraufgeführt werden wird. Darüber wird uns jetzt berichtet:

Im ersten großen Trubel am Sonntag nach dem Festzug hatte es wenig Sinn, die im Juli-Rundbrief und in der Frankenpost angekündigte Uraufführung der „Ascher Heumat“ darzubieten.

Erst am späten Nachmittag – Ernst Ludwig (Schönbach) brachte eine kurze Einleitung – intonierte die durch Toni Ertl glänzend eingestellte Pilgramsreuther Blasmusik die Melodie.

Abends dann, gegen 21 Uhr, kam es zur eigentlichen Uraufführung. Hans Jungbauer und der Komponist und Textdichter Hugo Ritter (beide Schönbacher) sangen als Duo die „Ascher Heumat“, begleitet von den wackeren Bläsern der Pilgramsreuther, deren Dirigent Toni Ertl auch das musikalische Arrangement beigeleitet hatte. Das Duo wurde von einer starken „Schämbicher-Gruppe“ kräftig unterstützt. Dem Beifall nach kam die Darbietung sehr gut an. Gelegentlich, besonders bei älteren Landsleuten, waren Tränen der Rührung zu sehen.

Am Montagabend gab auf Wunsch noch zahlreich anwesender Freunde und der Schützen Hugo Ritter nochmal eine Solovorstellung.



Blick in die Ascher Heimatstube

Wie im August-Rundbrief bereits erwähnt, hatte die Heimatstube Asch in Rehau während des Treffens am ersten August-Wochenende lebhaften Besuch. Unser Bild bietet einen Blick in einen mit alten Ascher Möbeln ausgestatteten Raum unseres Heimatmuseums, das nicht nur

aus einer einzigen „Stube“ besteht. Es verfügt jetzt über 127 Quadratmeter Ausstellungsraum und befindet sich im Rückgebäude des ehemaligen Rathauses. Besichtigung jeden ersten Sonntag im Monat von 9–12 Uhr während der milden Jahreszeiten.

KURZ ERZÄHLT (Fortsetzung)

bebilderten Bericht, die Industrie- und Handelskammer stellte sich als Gratulant ein und auch der „Wiesbadener Kurier“ berichtete in Bild und Wort von dem Jubiläum. Spät, aber doch, holt dies nun auch der Rundbrief nach.

☆

In der 100. Präsidiumssitzung des Sudetendeutschen Rates wurde das

Gründungsmitglied des Rates, der Zahnarzt Peter Stark aus Eger, jetzt München, mit dem Ehrenbrief der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der höchsten Auszeichnung dieses Verbandes, geehrt. Peter Stark vertritt die SPD im Sudetendeutschen Rat. Er gehört auch zum fünfköpfigen Präsidium der sozialdemokratischen Seliger-Gemeinde. Stark, einer der Männer der ersten Stunde, nahm sich bereits 1946 der Ver-

triebenen an und hat auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet viel für seine sudetendeutschen Landsleute getan. Seine Tätigkeit in der Wirtschaftshilfe, im „Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern“ und bei der Bayerischen Landesanstalt für Aufbaufinanzierung hat erheblich zur Eingliederung und Seßhaftmachung der heimatvertriebenen Wirtschaft und zur Errichtung von Industriebetrieben in Bayern beigetragen. In seiner Dankesansprache wies Stark darauf hin, daß er immer bemüht gewesen sei, politische Gegensätze in der Volksgruppe zu überbrücken. Er beschwor alle zu mehr Toleranz, um die Einheit und den Zusammenhalt aller Sudetendeutschen zu gewährleisten.

★

Dr. Josef Suchy, ein Motor des Egerland-Kulturschaffens in der Bundesrepublik, wurde vor 75 Jahren, am 24. 9. 1905, in Eibenberg b. Neudek geboren, wuchs in Graslitz auf und wurde dort von der Wandervogel-Bewegung geprägt und war in ihrem Sinne in der Heimat tätig. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft erlangte er den Titel eines Diplom-Handelslehrers und war fortan in Heidelberg im Schuldienst tätig. Im Dienste für seine Egerland-Heimat verlegte er sich vor allem auf die Pressearbeit, schrieb kulturelle und politische Artikel, wurde Schriftleiter des „ezd“ (Egerländer Zeitungsdienstes) und Schriftleiterstellvertreter der „Graslitzer Nachrichten“. Die Egerländer Gmoi bestimmte ihn zu ihrem Bundespressewart. Seit Jahren bemüht er sich als Leiter einer Arbeitsgemeinschaft um die Schaffung einer Egerland-Anthologie. Für seine Verdienste um das Egerland erhielt er 1977 die Adalbert-Stifter-Medaille.

Der Tenor Peter Hofmann, gebürtiger Marienbader, singt seit 1976 bei den Festspielen in Bayreuth. Triumphalen Erfolg erzielte der blendend aussehende Künstler bei den diesjährigen Festspielen. Er war in seiner strahlenden Jugend auch in der sensationellen, weil ersten im Wagner-Festspielhaus zu Bayreuth aufgezeichneten Fernsehübertragung am Freitag, 29. August, als Sigmund in der „Walküre“ zu sehen und zu hören.

Dies ist eine Doppelnummer!

Wie im August-Rundbrief bereits angekündigt, erscheint im Oktober wie schon seit Jahren auch heuer kein Rundbrief. Die nächste Folge kommt also erst im November zu gewohnter Zeit heraus. Wir bitten unsere Bezahler um Verständnis für diese Urlaubsregelung und die Anzeigen-Auftraggeber um Kenntnissnahme.

DIE PAKETAKTION

zugunsten unbemittelter Landsleute in der DDR wird auch heuer wieder durchgeführt. In Frage kommen Kleinrentner und Kinderreiche. Wie immer, können Pakete nur an Landsleute gesandt werden, deren Anschriften samt kurzer Situations-Beschreibung (Stand, Alter, besondere Umstände, wieviel Personen) bis spätestens zum 5. November dem Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 8000 München 50 mitgeteilt werden.



„DIE BRUCK“

Diese Aufnahme stammt aus dem Jahre 1900. Vor achtzig Jahren also sah die Kaiserstraße in Asch von der Stadtparkasse bis hinunter zu ihrer Einmündung in den Marktplatz so aus. Auch ohne Autos herrschte ein geschäftiges Treiben, sicher lebhafter als heute. Unsere älteren und alten Leser werden sich wahrscheinlich jetzt in viele Einzelheiten vertiefen, von der Alten Apotheke und dem „Georg Simon, Friseur“ (so kann man bei genauem Hinsehen lesen) bis zum Beckenwolf und zum Hotel Post. Besonders aber wird es ihnen „die Bruck“ antun, unter deren von Holzbohlen unterbrochenen Granitplatten

die Aesch noch unkanalisiert dahinplätscherte. „Die Tirolers“ hat auf dem damals viel breiteren Gehsteig ihren Gemüsestand eingerichtet und es geht lebhaft um ihn zu. „Der Peintbiener“ daneben hat ruhige Zeiten, denn es ist Sommer. Ein Kohlenfuhrwerk rattert einsam über das Kopfsteinpflaster. — Die Aufnahme wurde von Dr. Bausenwein aus Wien gemacht, ein früherer Amateur-Fotograf mit Asch als bevorzugtem Objekt. Er war ein Schwiegersohn des Buchdruckereibesetzers Gugath sen. und verbrachte seine Ferien zumeist in Asch.



Foto Hans-Peter Grüner

Freitagabend im heutigen Asch: Omnibusse bringen die Arbeiter von „Ohara, Tosta, Kolo Cheb oder Textilana“ in Richtung „Hazlov, Verneřov oder Hranice“. Im „Centrum“ werden die Wochenendeinkäufe erledigt. Man sieht jetzt dort mehr

Menschen und Autos als vor ein paar Jahren. Aber wenige Schritte abseits von diesem neuen Stadt-Mittelpunkt gähnt Leere und der Verfall zeigt nach wie vor bedrückende Bilder.

„Immer treu und hilfsbereit“

Das „Selber Tagblatt“ brachte am 27. August eine Erinnerung an den großen Selber Stadtbrand vom 18. März 1856. In dem Beitrag fanden wir folgenden Satz: „Bis zur Ankunft der immer treuen und hilfsbereiten Ascher standen nur drei Selber Feuerspritzen zur Verfügung ...“

„Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ erinnert an diese Hilfeleistung vor 124 Jahren auf Seite 381 folgendermaßen: „In einer Urkunde sind 23 Helfer aus Asch namentlich ange-

führt, an ihrer Spitze der Oberpfarrer Soedel und der spätere Superintendent Traugott Alberti. Die Ascher hatten den Schutz der Kirche und der beiden Pfarrhäuser übernommen und, als sich die Rettung der Gebäude als unmöglich erwies, das wichtigste Inventar einschließlich der Kirchenbücher aus den brennenden Häusern geborgen. Über die 24 mit Namen festgehaltenen Männer hinaus rissen Ascher Turner das der Kirche zunächst stehende Haus allein nieder, um eine Schneise vor die Flammenfront zu schlagen. Schließlich sei noch der Brand

der Porzellanfabrik Rosenthal vom 18. Juni 1897 erwähnt, zu dessen Bekämpfung die Ascher Stadtfeuerwehr und drei Fabrikfeuerwehren aus Asch angekrückt kamen.“

18 000 Egerländer

kamen Presseberichten zufolge am Sonntag, den 31. August in Schirnding zum 32. „Birnsunnta“, dem alten Egerer Vinzenzifest, zusammen. Sie wurden Zeugen eines farbenprächtigen Festzugs, in dem auch Wagen mit symbolischen Darstellungen mitgeführt wurden. Schon am Samstagnachmittag fand in der Gemeindehalle im Beisein zahlreicher Ehrengäste eine Festversammlung statt. Den Hauptvortrag hielt der aus Fleißen stammende Dr. Hermann Braun, jetzt Marktredwitz. Er gedachte dabei besonders des vor 200 Jahren geborenen Egerer Goethefreundes Jos. Seb. Grüner, von dem auch in unserem Beitrag „Der Goethestein“ (D...) die Rede ist. Ein weiterer Höhepunkt war die Verleihung der Balthasar-Neumann-Plakette an den auf der Schwalbenmühle bei Eger geborenen, heute an der Münchner Universität als Professor für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden wirkenden Dr. Lorenz Schreiner. Er ist der Verfasser eines Egerer Heimatkreisbuchs, das zu Weihnachten d. J. erscheinen wird und zu dem vor allem Schulrat a. D. Franz Jahnel die Unterlagen gesammelt hat. (Siehe auch „Haslau und Umgebung“.)

Die Antonienhöhe

In früherer Zeit gab es an der Strecke Asch-Eger eine Haltestelle „Antonienhöhe-Stöckermühle“. Sie lag zwischen Haslau und Franzensbad. In der „Egerer Zeitung“ erschien kürzlich aus der Feder von Trautl Irrgang ein Beitrag über dieses auch bei den Aschern sehr beliebte Ausflugsziel. Wir lesen da u. a.:

„Zur Zeit unserer Vertreibung waren auf der Antonienhöhe sechs Häuser. Als Einkehrziel für Ausflügler bot sich der an der Straße liegende Gasthof Hölle- ring an. Von ihm aus konnte man einen weit reichenden Ausblick über die Landschaft genießen. Die einst stattliche Gastwirtschaft ist heute, wie Besucher berichten, total heruntergewirtschaftet ... Das Domizil unseres Heimatdichters und -forschers Alois John, die Villa ‚Waldheim‘, auch unter der Bezeichnung ‚John-Villa‘ bekannt, ist in gutem Zustand und noch bewohnt. Der 1935 verstorbene Alois John war ein vielseitiger Schriftsteller, der sich vor allem um die Heimatforschung und Volkskunde verdient gemacht hat. Am 30. März dieses Jahres gedachte man in einer Feierstunde anlässlich seines 120. Geburtstages im grenznahen Schirnding des Egerländer Volkskundlers.“

In früheren Jahren trug der kräftig gebaute Alois John einen dichten Vollbart, den er sich später in ein Spitzbärtchen umfrisieren ließ; den Oberlippenschnauzer behielt er bei. Herr John blieb Zeit seines Lebens ledig, eine Haushälterin versorgte den Allein- stehenden. Häufiger Gast in der Villa Waldheim war Prof. Anton Kraus, der die von Alois John gegründete Zeit-

schrift ‚Unser Egerland‘ übernahm und weiterführte. Über alles liebte Alois John die Pünktlichkeit, die er aber auch an sich selbst praktizierte. So spazierte er jahrelang jeden Nachmittag um die gleiche Uhrzeit zur Stöckermühle, um dort seinen Kaffee zu genießen.

Das im Jahre 1897 erbaute Haus ‚Waldfrieden‘ gehörte der Familie Widtmann, die das Gebäude jedoch nur als Sommerwohnung benutzte. Herr Widtmann war der Gründer des bekannten Kaufhauses am unteren Marktplatz in Eger. Seine Enkelin Magdalena Bittner erhielt anlässlich ihrer Verheiratung Haus ‚Waldfried‘ als Hochzeitsgeschenk. Die Neuvermählten erwählten diese Villa zu ihrem ständigen Wohnsitz. Auf dem zur Villa gehörenden Grundstück befanden sich eine Hühnerfarm und eine Foxterrierzucht. Das Gebäude soll sich nach Angaben von Besuchern auch noch in gutem Zustand befinden und bewohnt sein.

Das sind Erinnerungen an die Antonienhöhe – ein Ausflug in die Vergangenheit.“

Die Härterege- lung im Lastenausgleich

Nach Mitteilung des bayerischen Sozialministers Dr. Fritz Pirkl machen Geschädigte auch in Bayern nach zögernd begonnener Anlaufzeit zunehmend und mit beachtlichem Erfolg von der Härterege- lung des § 301 b des Lastenausgleichsgesetzes Gebrauch. So habe das Landesausgleichsamt bis heute 828 derartige Härte-Anträge bearbeitet, von denen 373 zu neuen Leistungen geführt hätten. Als Härteleistungen ergäben sich zumeist Beihilfen zum Lebensunterhalt, bisher insgesamt ca. 2 Mio DM. An einmaligen Kapitalbeihilfen, Hausratsbeihilfen und Härtedarlehen seien ca. 200 000 DM in Bayern ausgezahlt worden. Die Initiative für derlei Verfahren gehe oft von den Behörden selbst im Rahmen der sehr ernstgenommenen Betreuungspflicht aus. – Um außergewöhnliche Härten, die bei der Durchführung des Lastenausgleichs in nunmehr über drei Jahrzehnten entstanden sind, auszugleichen, sei vor mehr als 7 Jahren mit der Härterege- lung des § 301 b des LAG gleichsam ein Notventil geschaffen worden, das es den Ausgleichsbehörden ermögliche, in besonderen Fällen Härteleistungen zu gewähren. Danach könnten u. a. die bisher nicht zu einer Entschädigung führenden Verluste berücksichtigt werden, wie das individuelle Schicksal, eine heutige schwierige Lebenssituation, eine gescheiterte Existenzgründung oder eine mangelhafte Altersversorgung.

Solche Lektüre wird den Restdeutschen zugemutet

Die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“ verbreitete sich in ihrer Nummer 30 vom 25. Juli 1980 unter dem Titel „Tosta Aš experimentiert“ in einer unüberbietbar geschraubten Sprache über die Dinge, die in dem Ascher „Nationalunternehmen“ Tosta anstehen. Offenbar soll damit mehr verschlei-ert als geklärt werden. So beginnt der Artikel mit folgenden Sätzen:

„Mit der komplexen Leitung der Effektivität und Qualität wurde im Jahre

1978 auch im westböhmischem Nationalunternehmen Tosta begonnen. Die Grundvorbereitung für höhere Wirksamkeit, besonders der Planung und der materiellen Interessiertheit, ist die Langfristigkeit, da im Verlauf eines Jahres die Entwicklung von Effektivität, Qualität, Innovation und Modernisierung der Produktionsbasis nicht genügend erfaßt werden können.“

Wem nach solchem Geschwafel die Lust zum Weiterlesen noch nicht vergangen ist, der kann sich dann noch den fast zehnmal so langen Text zu Gemüte führen, ohne deshalb auch nur um einen Deut klüger zu werden. So wird als gute, d. h. positive Seiten des Experiments dargetan, daß „die leitende und organisatorische Arbeit im Betrieb qualitativ“ verbessert und vertieft werden müsse. Der Leser greift sich an den Kopf: Diese betrübliche Feststellung nennt der Artikel positiv und gut! In dieser Tonart geht es dann weiter. „Das Experiment hat aber auch negative Seiten“, verkündet der Verfasser, um dies folgendermaßen zu begründen: „Die aufgeschlüsselten Aufgaben des Durchführungsplanes sind nicht durch die Materialbilanzen gedeckt, und auch die technologischen Kapazitäten und die nicht durch den Betrieb zu beeinflussende Fluktuation der Beschäftigten werden vom Durchführungsplan nicht berücksichtigt. Die Lösung all dieser negativen Einflüsse wird zu einer weiteren Entfaltung der Wirtschaft im Nationalunternehmen Tosta führen.“

„Verstanden?“ – kann man da nur fragen.

Partnerstädte Asch – Plauen

Zwischen Plauen und Asch besteht seit einiger Zeit eine sogenannte Partnerschaft – zum Unterschied von Partnerschaften, wie sie beispielsweise zwischen dem ehemals deutschen Asch und Rehad/Selb existiert. Handelt es sich bei „Partnerschaften“ in der Hauptsache um kulturellen und auch geselligen Austausch, so geht es bei den Partnerschaften bekanntlich um ein ausgesprochenes Schutzverhältnis. Im Plauener Rathaus fand vor einigen Wochen eine Ausstellung über Asch statt. Einige Dutzend Bilder und sonstige Exponate sollten die „Entwicklung der Stadt Aš“ seit 1945 aufzeigen, also seit der Vertreibung der alteingesessenen Bevölkerung. Ein Autobus brachte aus Asch Besucher dieser Ausstellung nach Plauen, wo gleichzeitig das Plauener Spitzenfest eröffnet wurde.

Sudetendeutsches Sozialwerk beging Jubiläum auf Burg Hohenberg

Seit 25 Jahren hat das Sudetendeutsche Sozialwerk die Burg Hohenberg inne. Dies war Anlaß einer Jubiläumsfeier, zu der sich am 10. August zahlreiche Ehrengäste eingefunden hatten, darunter Staatssekretär Nüssel vom bayerischen Arbeits- und Sozialministerium, mehrere Landtagsabgeordnete und Vertreter der gebietlichen und örtlichen Verwaltungsbehörden. Sie überbrachten in kurzen Ansprachen die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Stellen. Hauptredner war Franz Möldner, Bundesvorsitzender des Sude-

tendeutschen Sozialwerks. Er gab einen Entwicklungsabriß der bereits 1952 gegründeten Organisation. Ihr erster großer Schritt sei 1954 der Erwerb des Heiligenhofs bei Bad Kissingen gewesen, dem 1955 die Anmietung der Burg Hohenberg folgte. Wo vor 25 Jahren noch ein Trümmerhaufen gelegen war, grüße jetzt eine gärtnerisch wunderschön gestaltete Anlage. Die einzigen erheblichen baulichen Schwierigkeiten habe man mit dem Gefängnisturm gehabt, in dem heute die Jugendherberge untergebracht ist. Das „Schatzkästchen“ der Burg sei die saubere, zweckmäßige Küche und der Turm mit seinen seit fünf Jahren dort nistenden Störchen. Jährlich würden zirka 15 000 bis 20 000 Menschen von diesem Turm aus einen Blick nach Böhmen werfen.

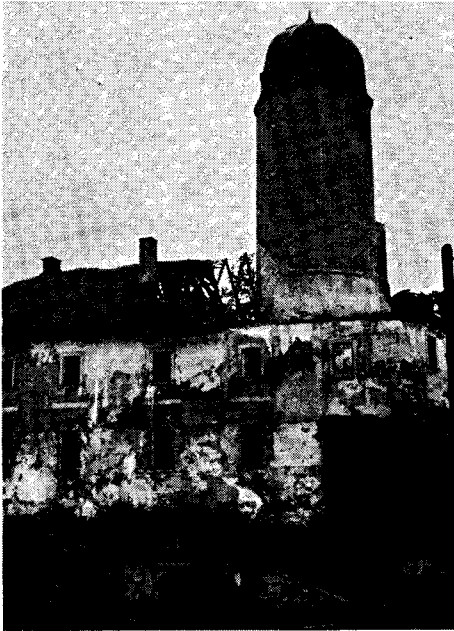


Bild ohne Worte: Burg Liebenstein heute
Angehörige von Ritterkreuzträgern gesucht

Der aus Weipert im Erzgebirge stammende Anton Bartl in Frankfurt sammelt Fotos und Lebensbeschreibungen von Ritterkreuzträgern aus dem Zweiten Weltkrieg (Frankfurt/M., Elkenbachstraße 14). In mühevoller Kleinarbeit konnte er in 20 Jahren 7000 Biographien zusammentragen. Er gehört zu dem Kreis der von der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger anerkannten Sammler. Nun sind ihm die Namen zweier Ascher bekannt geworden, die auch zu den mit dem Ritterkreuz dekorierten Soldaten gehört haben sollen. (Dem Rundbrief waren diese Namen in solchem Zusammenhang noch nicht bekannt.) Es handelt sich erstens um Herbert Bareuther, geb. 29. 7. 1914 in Asch, gefallen 30. 4. 1945. Er erhielt das Ritterkreuz als Oberfeldwebel im Jagdgeschwader „Udet“ im Feber 1945. Der zweite hieß Josef Mathes, gefallen am 19. 9. 1944. Er erhielt das Ritterkreuz nachträglich am 4. Oktober 1944 verliehen als Oberwachmeister und Zugführer in der 3. Batterie der Sturmgeschütz-Brigade 280. Angehörige oder Bekannte der beiden Genannten bitten wir, uns gegebenenfalls Näheres mitzuteilen. Wir werden es dann an Lm. Bartl weiterleiten.

☆



Sie tragen jetzt keine Zöpfe mehr,

denn es ist der Geburtsjahrgang 1920. Die Mädchen von damals sind also Sechzigerinnen von heute. Die Bildeinsenderin, Frau Olga Heinicke geb. Härtel (Schönbach) in 8671 Töpen b. Hof, Amselsteig 4, irrt sicher nicht, daß sich die Schülerinnen der einstigen A-Klasse in der Steinschule über diese heiter-beschwingte Auffrischung ihrer Schulzeit-Erinnerung freuen werden. Sie kann nicht alle Namen mehr anführen, aber doch ziemlich viel, immer von links her gesehen:

Direktorin: Helene Künzel, Klassenvorstand: Adolf Spranger.

Obere Reihe: Klaus Hilda, Fischer Selma, Korndorfer Annemarie, Künzel Hilde, Här-

tel Olga, Kollerer Hedwig, Glässel Frieda, Heimerl Klara, †, Heinrich Ida, Friedrich Anni, †

Zweite Reihe von oben: Hartig †, Bayreuther, Frisch Elsa, Bayreuther Lotte, Distler Elise, Grünes Ernestine, Hofmann Gertrud, Balg Gertrud, Kobes Herta, Geyer Else, Jäger Rosemarie, Bleier Leni.

Dritte Reihe von oben: Gemeinhardt, Becker Else, Hendel Gertrud, Just Edith, †, Laubmann Herta, Gräf Hilde, Albrecht Elise, Hertl Margit, Fischer Agnes, Hohberger Lina.

Untere Reihe: Burkhard Else, Bachmann Elise, †, Dunger Linda, Keil Irmgard, †, Dörfel Gertrud, Gütter Therese.



Ein Geburtstagsbild mit Schmiß

Volle 333 Jahre brachte der Fotograf auf die Platte, als vier „junge Mädchen“ zu Pfingsten in Bischofsgrün den 89. Geburtstag von Frau Laura Lösch, der Witwe vom „Sparkassen-Lösch“, feierten. Und es ging wahrlich zu wie bei der Jugend, so viel wurde erzählt, geschmaust, gefeiert und gelacht! Das Bild zeigt: ganz rechts die Peter-Lide mit ihren 82 Jahren, letzte der Peter-Mädeln aus Asch (jetzt in Kirchen-

lamitz), dann mit 73 Jahren das Küken der Gesellschaft, die Ziehr-Bertl, geb. Kindler, dann das Geburtstagskind (jetzt in Hof), und ganz links vom Geburtstagskind die Schulkameradin von Frau Lösch, die „Wunderlich-Anna“ (Schwester vom Schuhwunschel), die jetzt in Wunsiedel lebt. Die körperliche und vor allem geistige Rüstigkeit der Runde läßt sich unschwer aus den Gesichtern ablesen.

Über die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei 1945/46 ist seit einiger Zeit unter tschechischen Bürgerrechtlern eine Diskussion im Gange. Sie hat nun ihren Niederschlag in einem Sammelband gefunden, der in Prag in einer nichtoffiziellen Ausgabe herausgebracht worden ist. Die Vertreibung wird darin als unrechtmäßig verurteilt.

Die Zahl der deutschen Aussiedler aus der Tschechoslowakei ist in den letzten vier Jahren gering gewesen: 1976 waren es 849, 1977 nur 612, 1978 dann 904 und 1979 schließlich 1058. Beim Deutschen Roten Kreuz sind etwa eintausend weitere Ausreisewillige registriert. Wie groß allerdings die Zahl jener in der CSSR verbliebenen Deutschen ist, die ihre Ausreise nicht be-

hördlich betreiben, aber bei einer günstigen Gelegenheit in die Bundesrepublik übersiedeln möchten, läßt sich nicht einmal vermuten. In der für 1979 genannten Aussiedlerzahl sind z. B. auch Sudetendeutsche enthalten, die im Sommer 1979 den rumänischen „Benzinkrieg“ ausnutzten und auf der Rückreise aus dem Urlaub über ein Land außerhalb des Ostblocks bis nach Deutschland fuhren.

✱

Gegenüber *Fahrten in die alte Heimat* nehmen Landsleute zweierlei Haltung ein: Die einen sagen, sie möchten ihr Stück Heimat in der Erinnerung so bewahren, wie sie es verlassen mußten, und sie möchten auch nicht ihr Geld hinübertragen und damit die unterstützen, von denen sie beraubt und vertrieben worden seien. Die anderen fahren hin, um wenigstens für ein paar Tage das Dorf und die Stadt ihrer Kindheit und Erinnerungen wiederzusehen, auch wenn sie feststellen, wie verwahrlost manches und wie verändert anderes ist. Franz Spielvogel, der jetzt in Ingolstadt wohnt, hat seit Jahren Busfahrten in seinen Heimatort Niederlindewiese im Altvaterland organisiert. Bei seiner 17. Fahrt im Juni wurde er festgenommen, acht Stunden lang verhört und dann als „unerwünschte Person“ abgeschoben. Er will nun nicht mehr in seine Heimat fahren.

Der Leser hat das Wort

DIE PODIUMSDISKUSSION zu Beginn der Rehauer „Heimat“-Tage über den „Heimatgedanken“ war ein Reinfall – und Schuld daran bin ich. Dies tut mir sehr leid, weil ich weiß, mit welchen Erwartungen und in welcher Hochstimmung die Besucher zu solchen Veranstaltungen von weit her anreisen. „Heimat“ ist für viele ja auch die Erinnerung an die sonnige Kindheit, aus der Böses längst verdrängt wurde. – Und dann so etwas!

Schuld bin ich deshalb, weil ich mich auf dieses Spektakulum überhaupt eingelassen habe. Nach langem Zögern sagte ich dummerweise zu, obwohl mir schon der Titel verdächtig zu sein schien. Der „Heimatgedanke“ gehört nämlich neben dem Volkstum-, Grenzland-, Wehr-, Rasse- und anderen aparten Gedanken zum „Gedankengut“, dem Zentrum der „Schulungsarbeit“ unseligen Angedenkens (vgl. K. Korn, Sprache in der verwalteten Welt, Frankfurt/M. 1958, S. 95 ff.). Ich nahm aber an, daß sich nach 35 Jahren das einstige Gedankengut wohl zum Gedankenkehrer entwickelt hätte, so daß nun sachlich über Heimat zu reden sein müßte.

Ein Leiter des Gesprächs war überhaupt nicht vorgesehen. Deshalb bat ich Herrn Karl Tins etwa um 13 Uhr auf dem Rehauer Hauptplatz, diese Funktion zu übernehmen. Ich bedeutete ihm, daß ein solches Zwiegespräch – ein Gespräch mit mehr Teilnehmern wäre natürlich besser gewesen – nur sinnvoll sei, wenn wirklich Gegensätze artikuliert würden. In diesem Zusammenhang sagte ich, wahrscheinlich werde die Diskussion aber „laufen“, weil ich zweifellos „linkere“ Positionen vertrete als sein

Vater. Dies führte dazu, daß er mich dem Publikum als „Linken“ vorzeigte. Dazu schwieg ich vergnügt, weil mir diese Einstufung bei meinen Studenten viel Ansehen verschaffen dürfte, zumal es ein Flugblatt gegen mich gibt mit der gefährlichen Überschrift „Grüner ist kein Roter“. Links und rechts sind halt relative Begriffe. Schon nach wenigen Gesprächsminuten merkte ich, daß Herr Karl Tins und Herr Dr. Tins kaum Kenntnisse über die sehr umfangreiche Heimatdiskussion in Soziologie, Ethnologie, Psychologie und Politik besitzten. Dies verwunderte mich um so mehr, als ich Herrn Dr. Tins im Juli mehrere Ablichtungen von Lexikonartikeln über den Begriff Heimat mit jeweils umfangreichen Literaturhinweisen zugesandt hatte, so daß er wissen mußte, auf welcher Ebene zu sprechen sein würde. In dieser Lage war für mich als taktvollem Menschen guter Rat teuer, zumal auch noch vor dem Gespräch von nordostoberfränkischen und Tiroler kommunalen Würdenträgern ziemlich genau das gesagt worden war, wogegen ich zu Felde ziehen wollte.

Meine Diskussionslinie war schlicht und klar. Was ich sagen wollte, sei deshalb mit wenigen Sätzen hier nachskizziert:

Der Mensch ist ein an ein Territorium gebundenes Wesen; er braucht das Territorium, um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können, um gekannt und anerkannt zu sein, um sich aktiv selbst entfalten zu können. Ohne Bindung an ein Territorium, also an eine Heimat, ist er verloren; Heimweh (Nostalgie) ist eine ernste Krankheit! Der Mensch hat jedoch auch die Kraft, sich eine neue Heimat zu schaffen, was die Ascher nach 1945 bewiesen haben. Besonders im österreichischen Recht (Gemeindeordnung von 1849) wurde durch das „Heimatrecht“ als wesentlichem Teil des Armenrechts die Heimat als letzte Zufluchtsstätte (ultimum refugium) garantiert, was der ursprünglichen Bedeutung von „Heimat“ (= väterliches Erbgut) entsprach. Wirkliche Heimat ist eben stets sehr kleinräumig (Loamprietschn, Markt, Neue Welt u. ä.).

In den letzten Jahren haben akademische Sinndeuter im Gefolge der romantisierenden Deuschtümelei die Heimat zum nationalen Mysterium gemacht und die gewissermaßen sekundären Heimatmerkmale, nämlich die weithin versunkenen Traditionsgüter Trachten, Volkslieder, Sagen, Märchen, Speisegewohnheiten u. ä., überbetont, zupfeigenhanselnnd aus der Versenkung „gerettet“ und als Waffe im „Volkstumskampf“ verwendet. Dabei gingen sie mit der Wahrheit nicht zimperlich um, z. B. Tabuisierung der slawischen Vörsiedlung des Fichtelgebirgsraumes (Rehau, Selb, Vielitz, Prex, Raitschin, Dobenek, Schwesendorf, Wurlitz, Vierschau u. a. sind z. B. slawische Namen), Tabuisierung der Symbiose der Deutschen Böhmens mit den Tschechen, Tabuisierung der Entwicklung der Arbeiterbewegung u. ä.

Ich hätte mir gewünscht, mit dem mir als tolerant und sehr geistvoll bekannten Herrn Dr. Benno Tins, der rund 50 Jahre Ascher Geschichte erlebt und

mitgestaltet hat, über diese Fragen sachlich reden zu können. Vielleicht wäre es gelungen, einige Zuhörer hinsichtlich vieler Torheiten der Heimatideologen nachdenklich zu stimmen.

Der Leserbrief von Herrn Siegfried Tins zeigt, warum das nicht ging. Heimat kann nur auf der „gefühlsmäßig-seelischen“ Ebene diskutiert werden, so meint er. Damit wird dem bösen Mißbrauch der Heimatgefühle einfacher Menschen durch den kommerziellen Folklorismus (z. B. im Dienste des Fremdenverkehrs, der Geschenkindustrie (Fichtelgebirgsteller mit Edelweiß und dem Spruch: Wenns Arscherl brummt, ist's Herzerl gsund), der Schulzenproduktion u. ä.) einerseits und durch gerissene Politiker andererseits Tür und Tor geöffnet. Mehr fühlen als denken, wenn von der Heimat die Rede geht, meint Herr Siegfried Tins; mag er's so halten! Die antirationale, gefühlsmäßig getönte sudetendeutsche Heimat-Politik des „reinen deutschen Volksbewußtseins“ (Devise des Turnvereins 1849, Vorsitzender Ernst Swoboda, Ascher Adreßbuch 1906, S. 32) hat dazu geführt, daß mein 1935 ausgestellter Ascher Heimatschein heute leider einen Hainbergspflifferling wert ist, daß das Ascher Vogelschießen 1980 nicht auf dem Schießhausplatz in Asch, sondern im Jugendheim Rehau eröffnet wurde. Ob sich nicht doch das Denken gelohnt hätte? Ob es nicht doch besser gewesen wäre, wenn man es nicht den selbsternannten Vorturnern und Vordenkern überlassen hätte?

Prof. Dr. Gustav Grüner,
Wingertsweg 20, 6101 Seeheim 1

✱

DAZU MEINERSEITS eine Kurzbeurteilung: Kenntnisse über Heimatdiskussionen in Sozio- und sonstigen Logien gehen mir an sich nicht ab, wenn auch solche Literatur nicht zu meinem Alltags-Konsum gehört. Was Sie mir, lieber Professor Grüner, an Lexikon-Artikeln zusandten, schienen mir blutleere Analysen des Wortbegriffes „Heimat“ und daher für die Diskussion, wie ich sie mir vorstellte, ohne Bedeutung. Das hätte ich Ihnen freilich vorher sagen können, da es mir nicht um das Theoretisieren über einen spröden, wissenschaftlich zu sezierenden Heimatbegriff ging, sondern um menschliche Wertvorstellungen, wie man sie gemeinhin mit dem Worte „Heimat“ verbindet. Wir sind also von verschiedenen Standpunkten ausgegangen. Dies läßt sich deutlich z. B. am Begriff „Heimatrecht“ dartun. Sie meinten damit ein kodifiziertes Verwaltungsrecht, das Sie mit Zitaten aus verstaubten altösterreichischen Gesetzen belegten. Mir ging es um den heute aktuellen Begriff „Heimatrecht“ als ein Menschenrecht, dessen internationale Anerkennung die Landsmannschaften und sonstigen Vertriebenenverbände zu ihrer politischen Forderung erhoben. Sie taten es, um den weltweiten Vertreibungs-Katastrophen von heute wenigstens ein moralisches Paroli zu bieten.

Gegensätzliche Standpunkte also – aber gerade darauf zielten Sie ja Ihren eigenen Worten zufolge ab. Daran hätte demnach die Diskussion nicht zu schei-

tern brauchen. Oder war es vielleicht gar kein Scheitern, sondern eben nur ein auch manchem Zuhörer allzu spürbares Aufreißen solcher Gegensätzlichkeiten?

Daß ich auch mit anderen in Ihrem Leserbrief angedeuteten Ansichten nicht konform gehe, haben Sie bei dessen Niederschrift sicher gewußt. Aber ich will die Diskussion nicht ausufern lassen; lediglich einer Stellungnahme von dritter Seite sei nachstehend noch Raum gegeben. Dann sollte die in Rehau begonnene Diskussion wohl zu Ende sein dürfen.

Benno Tins, München

MIT GROSSEM INTERESSE las ich den Bericht über die Podiumsdiskussion und die Zuschrift dazu von Herrn Siegfried Tins. Meiner Meinung nach – und hier stimme ich mit Herrn Siegfried Tins überein – kann man den Heimatbegriff vom Gefühlsmäßig-Seelischen nicht einfach trennen, auch nicht von der Volks- und Stammeszugehörigkeit. Wenn das so wäre, dann wäre z. B. die Heimat eines Türken, der im Alter von 40 Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hat, nicht mehr die Türkei, sondern Deutschland. Man kann natürlich seine Staatsbürgerschaft ändern, man kann auch nur seinen Wohnort wechseln, aber man kann seine Heimat nicht wechseln wie das Hemd. Ich fühle mich in Württemberg und besonders in Hohenlohe-Franken sehr wohl und habe hier wesentlich mehr Jahre meines Lebens verbracht als in meiner Geburtsstadt Asch. Trotzdem bleibt Asch meine Heimat. Dort bin ich wie die meisten meiner Vorfahren geboren, dort habe ich meine Kindheit und Jugendjahre verbracht, dort hatte ich meine Verwandten und meine Freunde. Und die Sprache meiner Heimat, unsere Ascher Mundart, ist mir heute noch geläufiger als die deutsche Hochsprache oder gar das Schwäbische bzw. Hohenlohisch-Fränkische. Ich kann meinem früheren Ascher Nachbarn Gustav Grüner nicht zustimmen und die meisten anderen, nicht nur Ascher oder sonstige Heimatvertriebene und auch die alteingesessenen Deutschen, sondern auch die meisten Menschen anderer Nationalität werden es nicht können. Man braucht nur an die sehr gefühlsbetonte Heimatliebe der Polen, der Ungarn, der Tschechen usw. zu denken, die übrigen von unseren Publikationsmitteln wie Fernsehen und Rundfunk immer wieder bewundernd hervorgehoben wird, während man einen heimatsvertriebenen Deutschen, der mit seinem Herzen noch an seiner alten Heimat hängt, voreilig „faschistischer oder nazistischer Tendenzen“ beschuldigt oder zumindest verdächtigt. Wir alle wissen längst, daß wir, nicht zuletzt durch eigene Mitschuld, unsere Heimat für immer verloren haben. Aber mit dem Herzen werden wir doch wohl noch dort sein dürfen, wo wir geboren, getauft, in unseren guten Schulen unterrichtet, in unserer schönen Kirche konfirmiert wurden und wo die Eltern und Verwandten von vielen unter uns beerdigt worden sind. Ich kann mich jedenfalls nicht mit einem Heimatbe-

griff identifizieren, der letzten Endes auf Ciceros nicht gerade schönes Wort „Ubi bene, ibi patria“ (Wo mirs gut geht, ist meine Heimat bzw. mein Vaterland) hinausläuft. Da halte ich mich schon lieber an den Heimatbegriff, den die tschechische Nationalhymne zum Inhalt hat.

Gustav Queck, Pfarrer i. R.,
Rothenburger Weg 30, 7187 Schrozberg

DAS TURNERTREFFEN beim Vogelschießen 1980 in Rehau geriet diesmal eher zum Turnersuchen. Nicht, weil sie nicht wie immer zahlreich dagewesen wären; aus allen Richtungen der Bundesrepublik waren sie wieder gekommen, auch um ihre alten Kameraden vom Turnboden, aus den Riegenmannschaften wieder einmal zu sehen. Aber der Arbeitsausschuß hatte übersehen, einen Teil der Tische und Bänke im Zelt zu reservieren. So saßen im Zelt am Samstagnachmittag also schon fast auf allen Plätzen andere Festbesucher und die eintreffenden Turner und ebenso zahlreichen Turnerinnen mußten sich eben Platz suchen, wo dies möglich war. Der Zweck des Treffens (unter sich zu sein und auch einmal zwei Sätze an alle sagen zu können) war dadurch leider vereitelt. Zwar traf man sich immer wieder in kleinen Gruppen zwischen den Tischen oder im Freien, aber ein Gefühl der Gemeinschaft konnte so nicht aufkommen. Herzliche Grüsse an alle Dazugehörenden, die sich nicht gesehen haben.

Anton Pötzl,
7100 Heilbronn, Schmidbergstraße 45

IHR REHAU-BERICHT war an sich sehr lesenwert. Aber Sie haben vergessen, das Datum des Heimattreffens mit Vogelschießen irgendwo in diesem Bericht zu erwähnen. Für Leute, die gern einmal in alten Rundbriefen blättern, könnte dies nach Jahren ärgerlich werden.

Einige Rehauer Rundbriefleser

Anmerkung der Schriftleitung: Die Beschwerdeführer haben recht, das wurde wirklich übersehen. Wir tragen daher nach: Das Ascher Heimattreffen 1980 verbunden mit dem Ascher Vogelschießen fand am ersten August-Weekend, d. i. am 2. und 3. August statt. Es setzte sich für die Vogelschützen selbst noch am Montag, 4. August, fort.

Erhard Krause:

Der Goethestein

In der „Sudetendeutschen Zeitung“ fanden wir nachstehenden Beitrag, den wir mit Erlaubnis des Blattes unwesentlich geändert übernehmen:

Ein Gegenstück zum sogenannten „Bayerischen Pfahl“, ein zwischen Gneis eingelagerter langer kantiger Quarzmasivkamm von auffallender Form und Farbe, der vom Dreisessel an über etwa 200 km fast völlig geradlinig nach Nordwesten zieht und zum Naturschutzgebiet erklärt wurde, ist das Quarzfelsengebiet in der Nähe von Haslau.

Die Felsen dieses Gebietes auf Rommersreuther Flur stellen eine einheitliche Quarzmauer dar, die aus gewaltigen, zerrissenen und zerbrochenen Gesteinsmassen von weißgrauer Farbe besteht. Die Entstehung des Quarzuges

wird von den Geologen darauf zurückgeführt, daß Kieselsäure in eine Verwerfungsspalte eingedrungen und erstarrt ist. Das umlagernde weichere Gestein wurde durch Verwitterung abgetragen und so liegt nun der weißgraue Quarz frei zutage.

Diese Gesteinsmassen erregten auch das naturwissenschaftliche Interesse Goethes, als er in die böhmischen Bäder reiste. Besondere Aufmerksamkeit widmete der Dichter einem aussichtsschönen Quarzfelsblock an der Straße von Asch nach Haslau, welchen er regelmäßig bestiegen haben soll. Erstmals bemerkte Goethe diesen Stein am 8. September 1807, als er von Karlsbad nach Weimar zurückreiste. In seinem Tagebuch notierte er sich: „Vorwaltendes Quarzgestein auf der nächsten Höhe und weiterhin. Schöner Quarzfelsen am Eingang eines Waldes neben der Chaussee.“

Der Egerer Magistrats- und Kriminalrat Josef Sebastian Grüner (1780–1840), der Goethes Begleiter auf dessen westböhmischen Reisen und Streifzügen war (Grüner besuchte den Dichter auch im September 1825 in Weimar), beschreibt den jetzt als „Goethestein“ bezeichneten Quarzfelsblock in dem Buch „Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rate Grüner“ (Leipzig 1853). Wir lesen dort:

„Die Fahrt von Eger ging zunächst nach Haslau. Ich war einige Male mit Goethe in diesem Orte, denn in einer kleinen Entfernung rechts hinter Haslau an einer mit Bäumen bepflanzten Berglehne kommt der von Werner entdeckte Egran mit Kalk, Tremolith, Opal, Granat, Malacolith und Feldspat vor, wovon Goethe stets mehrere Exemplare, sorgfältig eingepackt, mitnahm. Vor der Waldung, welche Himmelreich heißt, liegt an der Chaussee ein großes Stück Quarzfels, auf welchem Goethe, von Weimar zur Kursaison kommend, stets sich niederließ und sich an der schönen Aussicht labte. Auf der Anhöhe rechts zieht eine lange Kette Quarzfels nordwärts in schönen Gruppierungen hin, welche, gezeichnet, den Geologen um so willkommener sein würde, da sie einzig in ihrer Art sein dürften.“

Nach dem Tode des Dichters besuchte die regierende Großherzogin von Sachsen-Weimar, Maria Paulowna, geborene Großfürstin von Rußland, während ihres Kuraufenthaltes in Franzensbad im Jahre 1846 in Begleitung von Rat Grüner mehrere Orte in Westböhmen, in denen Goethe gewilt hat. Während eines dieser Ausflüge bestieg sie auch den beschriebenen Quarzfelsblock bei Haslau. Darauf bezieht sich Rat Grüner in seiner Widmung des Buches, wo steht:

„Durchlauchtigste Frau Großherzogin, Allernädigste Frau! Als ich bei der jüngsten Anwesenheit zu Franzensbad der hohen Gnade teilhaftig wurde, Eure Kaiserliche Hoheit verehren und untertänigst vortragen zu dürfen, daß Goethe, so oft er von Weimar in die böhmischen Bäder reiste, stets auf einem großen Quarzfelsenstück bei Haslau zu Ende des Himmelreichwaldes liegend, sich niederließ, ausruhte, um von dort die schöne Aussicht zu genießen, haben Eure Kaiserliche Hoheit



sogleich dieses Felsenstück bestiegen, und in den erhabenen Zügen leuchtete deutlich die Erinnerung der Seele an den großen unersetzlichen Mann.

Diese Pietät in dauernder Weise zu erhalten im Andenken der Menschen, ließ ich sogleich eine marmorne Tafel verfertigen und aufstellen, welche die Inschrift trägt:

Auf diesem Felsenstücke stand die große Fürstin tief bewegt, weil Goethe aus dem Hoheitskreise schwand, der hier so gern der Ruh gepflegt.“

Diese vom Rat Grüner gestiftete Marmortafel mit dem unverändert belassenen Huldigungsgedicht wurde am 24. August 1894 durch eine neue Goethe-Gedenktafel ersetzt. Die ursprüngliche Marmortafel kam in das Ascher Stadtmuseum.

✱

„Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“, der wir das obenstehende Bild vom Goethestein entnehmen, beschäftigt sich auf Seite 56 leicht ironisierend mit dem Text der Widmungstafel, weil sie „in vier Verszeilen und mit einer langen Unterschrift“ mehr die unterzeichnete „Regierende Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach Maria Paulowna, geborene Großfürstin von Rußland“ denn den Dichterstern hervorhebt, und fragte darüber hinaus: „Ob unter dem ‚Der‘ der letzten Zeile Goethe oder der Hoheitskreis gemeint war, darüber diskutierten Ascher Gymnasiasten oft mit ihren Deutschlehrern“.

Haslau und Umgebung

Liebe Landsleute,

heuer war ich zum ersten Mal beim Birnsunnta. Noch nie habe ich so viele Haslauer Landsleute nach der Vertreibung wieder getroffen. Eine gute Gelegenheit, über das vorgesehene Haslauer Treffen 1981 zu sprechen. Auch hier ergab sich überall Zustimmung für den Raum Würzburg. Falls Jahrgangstreffen für das Jahr 1981 vorgesehen sind, bitte ich, diese in den Rahmen des Haslauer Treffens einzubauen.

Im Oktober wird die zweite Haslauer Adressenliste fertiggestellt. Diese wird doppelt soviel Anschriften enthalten wie die erste im Frühjahr. Mit ihrem Versand wird dann auch eine Vorinformation über das geplante Haslauer Treffen erfolgen. Schon heute bitte ich alle Haslauer Leser des Ascher Rundbriefes,

für das Treffen 1981 zu werben. Im Oktober/November möchte ich mit einigen Haslauer Landsleuten eine Aussprache über das geplante Treffen vornehmen. Interessenten bitte ich, mir eine Nachricht zukommen zu lassen. Es wird gut sein, auch diese Vorbesprechung im Raum Würzburg durchzuführen.

Eine Fundgrube beim Birnsunnta für Haslauer Landsleute waren rund 100 Aufnahmen aus Haslau vor 1945. Die Bilder machten die Runde von Tisch zu Tisch. Mancher hat sich auf den Bildern wiedergefunden. Ich darf wiederholen, daß weiterhin Aufnahmen vom Ortsteil Ziegelhütte fehlen. Das gleiche gilt für Frankenhaus, Hirschfeld, Lindau, Rommersreuth, Steingrün, Neuengrün und Ottengrün. Bitte lassen Sie mir Aufnahmen aus den Jahren vor 1945 zugehen. Nach einer Reproduktion gehen Ihnen die Originale wieder unversehrt zurück. Dringend gesucht wird eine Aufnahme vom Haus Nr. 138 Oberer Berg, die vielen Haslauern noch bekannte Wirkerei Baier (Forster). Wenn man vom Marktplatz Richtung Neuengrün ging, so war das Haus Baier das letzte auf der linken Seite, ehe man rechts zum Bahnhof einbog. Mit diesem Bild könnte man einem ehemaligen Haslauer eine große Freude bereiten. Wer kann helfen?

Es gelang mir, wertvolle Aufnahmen über Haslau zu erwerben. Damit kann ich künftig meine Berichte bereichern. Ab November werde ich wieder intensiv über die Haslauer Vergangenheit berichten.

Unsere Jubilare im September und Oktober 1980:

96. Geburtstag: Frau Ida Zuber geb. Härtel (Bahnhofstr. 297) am 21. 10. in 6480 Wächtersbach, Poststraße 47.

88. Geburtstag: Frau Anna Gaschnitz (Spinnerei 271) am 28. 9. in 3560 Biedenkopf, Am roten Stein Nr. 1.

85. Geburtstag: Frau Klara Baumann (Pfarrköchin) am 24. 10. in 7950 Biberach/Riß, Wetterkreuzstraße 5. — Frau Magdalena Rustler (Steingrün 12) am 10. 9. in 8411 Undorf, Wiesengrund 25.

83. Geburtstag: Frau Elisabeth Bauer geb. Bernhard (Friedhofstr. 6) am 30. 9. in 8592 Wunsiedel, Ludwigstraße 74. — Herr Eduard Holter (Ledergasse 180) am 20. 9. in 8670 Hof/Saale, Schwalbenweg 4 a. — Herr Adam Lüftner (Friedhofstr. 7) am 5. 9. in 3500 Kassel, Elf-

buchenstraße 16. — Frau Anna Reinold geb. Schneider (Hauptstraße 25) am 5. 9. in 8373 Bodenmais-Regen, Miesleuthenweg 38.

81. Geburtstag: Herr Franz Felbinger (Obere Schäferei 261) am 29. 10. in 8722 Werneck-Ettleben, Siedlung 19.

80. Geburtstag: Frau Karoline Müller geb. Bohmann (Ledergasse 115) am 18. 9. in 7334 Süßen, Storrstraße 1.

75. Geburtstag: Herr Ludwig Müller (Bochfarber, Haslau 193) am 9. 10. in 8221 Tacherting 1, Waldweg 2.

70. Geburtstag: Frau Mathilde Baumgarten geb. Thumser (Friedhofstraße 99) am 24. 9. in DDR 7812 Lauchhammer-Grünwalde, Finsterwalderstr. — Frau Olga Goldschald geb. Paus (Marktplatz 148) am 4. 9. in DDR 7812 Lauchhammer-West, Grubenteich 7. — Frau Agnes Jobst geb. Adler (Rommersreuth 44) am 7. 10. in 7053 Stetten i.R., Silvanerweg 4.

Allen Genannten herzliche Glückwünsche und gute Gesundheit für die nächsten Jahre.

Mit heimatlichen Grüßen

Ihr Rudi Mähner

Siemensstr. 8, 7257 Ditzingen

Robert Müller (Pommerer):

1945 im Ascher Gerichtsgefängnis (III)

In der letzten Folge dieser Serie unterließ mir ein Irrtum, auf den mich eine aufmerksame Leserin hinwies. Die dort erwähnten „Vater und Sohn Krögel“ stammten nicht aus Krugsreuth. Sie schrieben sich auch nicht „Krögel“, sondern „Krögl“. Ich war damals also falsch informiert worden, was ich bedauere. — Und nun weiter in meiner Schilderung:

Immer mehr Ascher Bürger wurden ins Gefängnis eingeliefert. Der Zellenraum war beschränkt, wir mußten zusammenrücken. Ich wurde umquartiert in einen größeren Raum, der ursprünglich für drei Personen gedacht war. Jetzt war ich der zehnte Insasse. Dicht gedrängt lagen wir nachts auf dem Fußboden. Aber nach dem letzten Kriegsjahr war ich die hölzerne Unterlage gewohnt. Tagsüber wurde immer ein Arbeitskommando zusammengestellt. Einmal marschierten wir in das verlassene Lager der Reichsdeutschen, die inzwischen unsere Gegend verlassen hatten. Dabei fand ich ein Metallsägeblatt, das ich mit in die Zelle nahm. Stolz zeigte ich meinen Fund und wunderte mich, daß ich damit keinen Anklang fand. Ja, am Abend eröffnete man mir, daß man mich dem Wärter melden wolle, wenn ich nicht am nächsten Tag das „Ausbrechwerkzeug“ verschwinden lasse. Nachts versteckte ich das Blatt dann in der Fußleiste der Zelle und meldete tags darauf Auftragsvollzug, was den Frieden unter uns eingesperrten wieder herstellte.

Wieder wurden die Gefangenen zur Arbeit eingeteilt, mich aber ließ man in der Zelle. Als alle abmarschiert waren, kam der Wärter in die Zelle und eröffnete mir, das er einen serr schenen Radio geholt habe, aber als er ihn einschaltete, gabs einen Knack und aus. Ob ich das reparieren könne? Ich: „Selbstverständlich, bring den Kasten her“. Er: „Das geht nicht, die andern dürfen

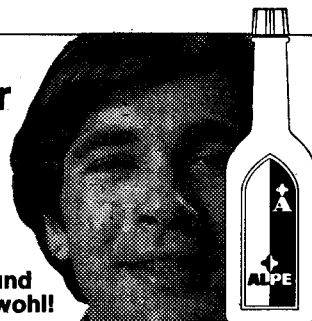
nicht wissen, daß ich damit nicht umgehen konnte". Also raus aus dem Gefängnis und in die Wohnung des Wärters. Seine Frau, es war wohl gegen 10 Uhr, hatte damit begonnen, Knödel zu kochen und ein herrlicher Duft nach gebratenem Fleisch stieg mir in die Nase. Den Apparat aber kannte ich, er stand früher im Kaffee Künzel. Ich wußte sofort Bescheid, dort hatte das Netz 110 Volt, und hier an der Peripherie 220. Die Sicherung war durchgebrannt. Also begann ich zu „reparieren“ und zögerte die Arbeit hinaus, bis das Essen fertig war. Und ich hatte richtig spekuliert. Zwar bekam ich kein Fleisch, aber Knödel und Soße soviel ich wollte. Ich stopfte hinein, bis ich nicht mehr konnte. Dann lief der Apparat wieder. Aber das reiche Essen nahm der Magen nicht an. Noch ehe die Zellengenossen von der Arbeit zurückkamen, hatte er alles wieder abgestoßen.

Ich wurde nun im Gefängnis Mädchen für alles. Wenn es etwas zu reparieren gab, wurde ich geholt, und weil mir alles gelang, imponierte ich anscheinend den Wärtern. So sagte der, dem ich das Radio repariert hatte, eines Tages, er habe ein scheenes Motorrad gefunden, ein Bä-em-wäh! Er führte mich in den Hof. Da stand ein uraltes Vehikel, total verrostet, der Motor unbeweglich. Ich sagte ihm, daß es nur gut zum Wegwerfen sei. Befragt, wo er ein besseres Motorrad finden könne, wußte ich natürlich keine Auskunft, denn ich war ja seit 1942 nicht mehr daheim gewesen, und inzwischen war ja alles schon von den Tschechen abgeholt worden. Trotzdem fand er später ein noch fahrbares Jawa-Motorrad. „Kannst Du mir Fahren lernen?“ fragte er. Ich: „Selbstverständlich. Aber Benzin habe ich keines.“ „Kannst Du besorgen?“ Ich ja, denn ich kann englisch. Also bekam ich eine Flasche Markenschnaps, und damit bewaffnet ließ er mich allein zur Küß-Garage gehen, um dort von den Amis Benzin zu ertauscheln. Ich bekam nach längerem Feilschen zwei Kanister und schleppte mich damit redlich ab bis zum Gefängnis. Ganz erstaunt meinte der andere Wärter: „Wie haben Sie das gemacht, wir bekommen immer nur einen Kanister für eine Flasche Schnaps.“ Ich darauf: „Ja, englisch muß man können!“ Am nächsten Tag fuhren wir beide, ich am Lenker, der neue Krabbesitzer hinten am Gepäckträger, die Neuhausner Straße lang. Zwischen der Grenze und Asch gab es eine Senke. Dort begann ich meinen Unterricht, zuerst ohne Motor, dann bergab anfahren usw. Nach etwa drei Tagen wagte er sich allein. Als er aber einmal beim Bremsen stürzte, hatte er seine Sicherheit verloren, und ich mußte von da an sehr oft als Sozius dabeisein. Zur Belohnung versprach er mir, mit mir einmal nach Liebenstein zu meiner Frau zu fahren. So geschah es. Ich durfte mit Frau und Kind in seiner Gegenwart reden und essen. Aber Fett war keines da. Das trockene Brot bekam mir besser als die fette Soße. Als wir wieder starten wollten, war aus dem hinteren Reifen die Luft weg. Der Schlauch war nicht mehr zu flicken. Tschechen in Liebenstein besorgten

ALPE Franzbranntwein weckt die Lebensgeister

ALPE-Franzbranntwein zum Einreiben bei Muskel-, Kopf und Gliederschmerzen, Unpäßlichkeit und Erschöpfung. Zum Einnehmen auf Zucker bei Grippegefahr und Erkältung. Von ALPE in Cham.

ALPE mit Menthol - und Du fühlst Dich wohl!



einen Ersatzschlauch, der war aber um einige Nummern zu groß. Ich montierte ihn so gut wie möglich und wir fuhren los. In Haslau an der Einmündung in die Egerer Straße war die Luft wieder weg. Mein Wärter war nervös, denn er mußte seinen Dienst pünktlich antreten. Als dann ein LKW kam, rief er mir zu: „Du reparieren den Schlauch und kommen dann heim“. Da stand ich nun, mit der Armbinde eines deutschen Gefangenen mutterseelenallein auf der Straße. Kurzentschlossen schob ich das Krad in die Autowerkstätte Wolf, verlangte einen neuen Schlauch auf Kosten des Ascher Gefängnisses und, als das geschehen war, setzte ich mich aufs Krad und gondelte gemütlich nach Asch. Vor dem Gefängnis sah ich alle Wärter mit dem Gerichtsvorstand heftig gestikulierend stehen. Als mich mein Krabbesitzer erspähte, riß er den Arm hoch und ich konnte den Stein plumpsen hören, der ihm vom Herzen fiel. Der Gerichtsvorstand deutsch: „Sie sind mit dem Motorrad etwa ein Kilometer die Grenze entlanggefahren. Warum sind Sie nicht ausgerissen?“ Ich: „Warum soll ich ausreißen, ich habe ein reines Gewissen und will ordentlich aus dem Gefängnis entlassen werden.“ Kopfschüttelnd drehte er sich um und ging weg.

(Wird fortgesetzt)

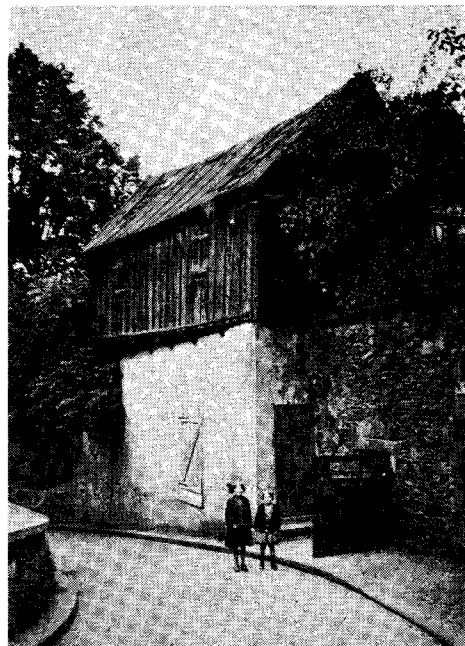
Die „Ärdöpfel“ und Roßbach

Im „Münchner Wochenblatt“ stand vor kurzem ein geschichtlicher Abriss über die Kartoffel zu lesen. Unser aus Roßbach stammender Landsmann Wilhelm Wunderlich, den wir den Rundbrief-Lesern im Juni-Heft als den Verfasser des Beitrags „Ascher Wehrbauern im rumänischen Banat“ vorstellten, machte die Redaktion darauf darauf aufmerksam, daß die Geschichte der Kartoffel in Mitteleuropa weit komplizierter ist, als es in dem Artikel dargestellt wurde. Das Blatt gab dann in seiner Ausgabe vom 11. Juni Wilhelm Wunderlichs geschichtliche Informationen wieder. Sie sind im Wesentlichen eine Zusammenfassung der „Roßbacher Kartoffelhistorie“, wie sie das Ascher Heimatbuch aus der Feder von Arno Ritter auf den Seiten 576 bis 597 enthält. So erfuhren die Münchner Leser in gedrängter Kürze Folgendes: „Im obervogtländischen—oberfränkischen Raum wurde schon über 100 Jahre früher als in Preußen die Kartoffel über Roßbach, einem kleinen Bauerndorf im Ascher Ländchen mit 71 Häusern, angebaut. In den ersten Jahren des Dreißigjährigen Kriegs gelangte dorthin die Kartoffel durch einen holländischen Offizier, der als Dank für Pflege während

einer langen Krankheit einer Bauernfamilie Saatkartoffeln aus Holland schenkte ... Urkundlich wurden die Roßbacher „Ärdöpfel“ erstmals 1647 erwähnt. Ein Bauer namens Hanns Rogler bezog in jenem Jahre seine Saatkartoffel aus Roßbach ... Im Jahre 1700 wurden die Kartoffeln nochmals urkundlich erwähnt. So hat sich eine Ursula aus Roßbach Nr. 81 bei der Hofübergabe vier Beet Erdäpfel ausbedungen ...“

Auf den höchst lesenswerten Beitrag Arno Ritters in der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ darf in diesem Zusammenhang hingewiesen werden. Er schließt seine Darlegungen mit diesen Sätzen: „Es wäre nur ein Akt der Dankbarkeit gewesen, auch in Roßbach einmal jenem unbekanntem holländischen Offizier, aber auch den ersten Roßbacher Züchtern der neuen Feldfrucht, ein Denkmal zu setzen, so wie dies in Würzburg geschah ... Als ein solches Denkmal möge nun diese Betrachtung gelten. Schließen möchte ich meine Historie des frühesten Kartoffelanbaus in der Heimat mit einer Lobpreisung der Kartoffeln durch Johann Wolfgang von Goethe bei einem Rochusfest in Bingen:

Morgens rund, mittags gestampft, abends Scheiben, so soll es bleiben.



Ein eigenartiges Bauwerk

Es steht (oder stand) am Ascher Posthohlweg. Eine Scheune saß sozusagen auf einer Mauer. Täglich gingen hier die im Markt wohnenden Gymnasiasten zur Schule und so vertraut war ihnen der Anblick, daß sie wahrscheinlich erst jetzt nach sechzig und mehr Jahren verblüfft feststellen, welch eigenartiges Bauwerk da ihren Weg säumte.



Eine wohlbetuchte Tanzstunde

Tanzlehrer Arthur Lorenz (ganz links) hatte hier ein vornehmes Häuflein zu betreuen. Die Damen kamen zum Teil aus der „Hotwolle“ (Hautevolee), wie man in Asch die obere Finanz-Gesellschaftsschicht nannte. Die jungen Herren wurden in der Hauptsache von der Gewerbeschule gestellt, es waren also auch unter ihnen künftige Fabrikanten.

Hier die Namen. erste Reihe von links:

Hedi Jaeger, unbekannt, Irmgard Wagner, Frau Lorenz, Milli Rogler, Hilde Frank, Berti Korndörfer. — Zweite Reihe: Neben Tanzlehrer Lorenz Ernst Rogler, Robert Hübner, Elfi Burgmann, Steffe, Mirzel Neumann, Irmgard Fischer, Horst Planer, Christoph Jaeger, Fritz Neumann. — Letzte Reihe: Baumgärtel, Schindler (Tschin), unbekannt, Wilfert (der spätere Schauspieler) und Helmut Blank (!).



Einen Handelskurs für Mädchen

gab es an der Ascher Staatsgewerbeschule. Unser Bild zeigt den (einjährigen) Kurs im Jahre 1936. Die Bildeinsenderin Frau Gertrud Kramer geb. Richter, jetzt 8474 Oberviechtach, Dr.-Eisenbarth-Straße 10, weiß fast alle Namen noch. Sie zählt auf: Oben, von links: Sieglinde Uebel, Elsbeth Hendel, Gertrud Plaschka, die Lehrkräfte Leopold Müller und Nowak; dazwischen Rosemarie Jäger und Irmgard Wunderlich. — Reihe darunter: Lotte Hammer, dann un-

bekannt, Dorle Jauernig, unbekannt, Ruth Krautheim, Trude Hendel, Trude Dörfel. — Reihe davor: Irmgard Singer, Martha Böhm, Agnes Müller, Hilde Baumgärtel, zweimal unbekannt, Gerda Mehlhose. — Vorne links stehend: Annemarie Korndörfer. — Sitzend: Gertrud Richter (Bildeinsenderin), Marie Pechan, Marie Rödl, Erna Rau, Lotte Weißbrod. — Rechts vorn stehend: Lotte Dobl, Friedl Pihera.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Ascher Heimatgruppe München berichtet: Nach der durchs Rehauer Vogelschießen bewirkten Pause gab es bei der Zusammenkunft am 7. September wieder sehr erfreulichen Besuch. An allen Tischen waren die schönen Erlebnis-Tage von Rehau nachhaltiger Gesprächsstoff. Schade nur, daß so wenig der aus München nach Rehau gekommenen Landsleute hinter dem von Lm. Hendel so schön gestalteten Tafel im Festzug mitgingen. — Die Abfahrt zur Vier-Tage-Reise erfolgt am 19. September um 7.45 Uhr beim Neptunbrunnen in der Elisenstraße (Alter Botanischer Garten). Nächstes Treffen dann am 5. Oktober wieder im Emmeramshof. Die Veranstalter rechnen mit dem gewohnt guten Besuch.

Die Heimatgruppe Selb bittet um Vormerkung nachstehender Treffenstermine: 28. September und 26. Oktober, wie stets im Kaiserhof. Die Urlaubszeit ist vorüber, die Veranstalter können hoffentlich wieder entsprechenden Besuch erwarten. Auf Wiedersehen also!

Aktivitäten der Münchner „Egerländer Gmoi“: Am 21. September Teilnahme am Trachtenzug zum Münchner Oktoberfest — Samstag, 18. Oktober 19 Uhr Kirchweih-tanz im Mathäser-Festsaal mit der Blaskapelle „Die Budweiser“. Kartenbestellungen bei Schultes, Ruf 089/88 72 65. — Auftritt der Kinder- und Jugendgruppe am 26. Oktober im Kongreßsaal des Deutschen Museums anlässlich des Tages der Heimat. — **Totengedenkfeier** in der St. Pauls-Kirche am 9. November 10.30 Uhr. Ein Pfarrer aus dem Egerland wird die Messe zelebrieren. — Am Nachmittag des gleichen Tages im kleinen Mathäser-Saal (Nähe Hbf.) eine „**Hutzastubm**“, in der Dr. Braun, Marktredwitz/Fleiß über Joh. Seb. Grüner, den Goethefreund, sprechen wird. — Sonntag, 14. Dezember 14 Uhr im Großen Mathäser-Festsaal die **Weihnachtsfeier**. Die Jugendgruppe der Gmoi wird sie vorrangig gestalten. Auf sie ist die Gmoi derzeit besonders stolz. Nach den erstaunlichen Erfolgen bei den Bundeswettbewerben der Egerland-Jugend in Ingolstadt am 21./22. 6. 1980 (Bundessieger im Volkstanz und 2. Bundessieger im Volksliedersingen) hat der Bayrische Rundfunk die Schülergruppe zu Fernseh- und Rundfunkaufnahmen für die Rundfunk- und Fernsehsendung „So singen und tanzen wir daheim“ eingeladen, die auf Schloß Ortenburg bei Passau stattfinden.

BÜCHERTISCH

Eine Geschichte der Luisenburg-Festspiele

Bei der Oberfränkischen Verlagsanstalt in Hof erschien ein großformatiges Buch, das bei vielen Aschern auf Interesse stoßen dürfte. Christian Mettin, fünfzehn Spielzeiten lang Leiter der Luisenburg-Festspiele, gab ihm den nach Fichtelgebirge duftenden Titel „**Weil der Himmel so angenehm und die Luft so heiter**“. Auf über 100 Kunst-druckseiten wird die vierhundertjährige Historie der Wunsiedler Naturbühne anschaulich dargetan und durch 128 Abbildungen untermauert. Es gab Zeiten, da fuhren von Asch aus Sonderzüge nach Wunsiedel. Ascher Festspiel-Besucher zählten damals nach Tausenden. Für die von ihnen noch Lebenden — die Luisenburg mit ihren Festspielen ist übrigens auch heute noch Ziel vieler Landsleute — birgt

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlissen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 143
gegründet 1882



das Buch nicht nur Bilder des Wiedersehens aus mancher unvergessener Aufführung, sondern auch immer wieder überraschende Einblicke in die Entwicklung der Festspiele bis zu ihrer heutigen Gestalt. Man wird mir nicht verdenken, daß mich besonders die ausführliche Befassung mit Professor Ludwig Hacker, dem Schöpfer des Festspiels „Die Losburg“ fesselte; hatte ich doch als junger Student dieses Spiel im Jahre 1924 gesehen und in der Ascher Zeitung so hingerissen besprochen, daß mich Ludwig Hacker, Ehrenbürger der Stadt Wunsiedel, zu sich einlud und mir vor Stolz fast platzendem jungen „Rezensenten“ bei einem Glas Wein versicherte, er habe noch keine Besprechung seines (damals schon Jahrzehnte alten) Festspiels gelesen, die dessen Gehalt und Sinn so einfühlend und klar ausgeschöpft habe wie meine. Noch heute bekenne ich, daß mich als steten Luisenburg-Besucher kaum eine Vorstellung mehr packte als jene von 1924, bei der die Losburg-Bühne wimmelte von aberhundert Zwerglein, lauter Wunsiedler Kindern. Freilich sind Helene Thiemiß, Werner Krauß, Gustav von Waldau, Anna Dammann, Rolf Boysen, Romuald Pekny, Gustl Bayrhammer und viele weitere klangvolle Namen höchst anspruchsvolle Zeugen für die Entwicklung, die den Festspielen mit ihren weitgreifenden Inszenierungen dann noch gegönnt war. Das Buch ist Fundgrube und genüßliche Lektüre für jeden Theater-, besonders Luisenburg-Beflissenen.

Benno Tins

Mettin: „Weil der Himmel so angenehm und die Luft so heiter“, Oberfränkische Verlagsanstalt Hof, 104 Seiten, 128 Abbildungen, 23 x 30 cm, DM 34,80.

Das sudetendeutsche Kalender-Angebot 1981

Alljährlich weist der Rundbrief auf die Reihe der bekanntesten sudetendeutschen Kalenderwerke hin. Auch diesmal also wieder: **Das Jahrbuch der Egerländer**, neuerlich von Otto Zerlik gestaltet, 144 Seiten Lexikonformat, reich bebildert und mit buntem Umschlag, ist wie immer beim Egerland-Verlag Helmut Preußler in 85 Nürnberg, Rothenburger Straße 25 (Ruf 09 11 / 26 23 23) zu haben. Er kostet DM 7,50 und enthält zwölf für das ganze Egerland sprechende Städte- und Landschaftsaufnahmen, dazu Geschichtliches und Kalendermäßiges u. a. von Springenschmid, Pleyer, Leppa, dem Haslauer Schuldirektor Pschierer usw. Insgesamt ein heimatbetontes Hausbuch und dazu ein Handbuch mit vielerlei Aufschlüssen über Familienforschung, Heimatblätter und Sonstiges. — Für den gesamten sudetendeutschen Bereich hat sich wieder der Aufstieg-Verlag bemüht: Der „**Sudetendeutsche Kalender 1981**“ erscheint in seiner äußeren Traditions-Aufmachung im 33. Jahrgang. Sein Herausgeber hat eine unterhaltsame Mischung ernster und heiterer Erzählungen, Erinnerungen und Gedichte zusammengestellt, erinnert an sudetendeutsche Gedenktage und bietet eine Jahreschronik unserer Volksgruppe. Bilder und eine mehrfarbige Kunstdruckbeilage be-



Fünfundzwanzigjährige Schönbacher

Frau Nelly Bauer in München 40, Domagkstraße 52, übergab uns obiges Schulbild mit dem Hinweis, daß es sich um den Geburtenjahrgang 1930 handelt. Die Buben und Mädeln von damals werden oder wurden also heuer fünfzig Jahre alt. Frau Bauer zählt auf:

Obere Reihe von links: Lehrer Witt, Arno Rogler, Dietz, Albin Baumgärtel (Schwarz-

loh), Franz Hojer, Ernst Donner, Vonzin, Pickert — Mittlere Reihe: Hofmann, Alfred Raithel, Ernst Träger, Ernst Rogler, unbekannt, Ewald Wölfel — Vordere Reihe: Gertrud Geipel, Helmuth Raithel (?), Walter Wunderlich, Liselotte Klitz, Nelly Bauer (Bildeinsenderin), Gertraud Wölfel, Hans Wölfel, Edi Schwesinger, Marianne Stief.

reichern den beliebten Buchkalender, der beim Aufstieg-Verlag München 44, Postfach 284 zum Preis von DM 8,40 erhältlich ist. — Der gleiche Verlag bietet auch wieder seinen bekannten „**Sudetendeutschen Bildkalender 1981**“ um 8,40 DM an. Er enthält 24 Bildpostkarten und ein mehrfarbiges Titelblatt. Format 15 x 21, mit Aufstellvorrichtung. — Der Adam Kraft Verlag in 68 Mannheim, Postfach 210, wartet ebenfalls mit einem gelungenen Wandkalender „**Schönes Sudetenland**“ auf: Alle 24 Bilder sind in einwandfreiem Vierfarbdruck hergestellt: Heimelige Dorf- und Stadtmotive, Schlösser, Landschaften, Ausflugsziele. (Bis ins Ascher Ländchen hat sich freilich keiner der beiden Bildkalender verirrt.)

Die Sudetendeutschen. Der 1976 verstorbene sudetendeutsche Publizist und Historiker Emil Franzel, dem wir eine umfassende „Sudetendeutsche Geschichte“ verdanken, wandte sich hier nochmals diesem Thema zu und zeichnete auf knappem Raum in lebendiger Darstellung den

Schicksalsweg der Deutschen in den Ländern der böhmischen Krone durch die Jahrhunderterte nach. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dabei den Entwicklungen der letzten hundert Jahre, insbesondere dem Abschnitt 1918–1945. Wer sich einen ersten Zugang zur Geschichte der Sudetendeutschen, die immer auch ein Stück Reichsgeschichte und böhmischer Landesgeschichte war, und den nationalen Problemen im Herzland Europas verschaffen will, findet hier eine brillant geschriebene kurzgefaßte und volkstümliche Darstellung, die zu weiterer Beschäftigung mit diesem Thema anregt.

Emil Franzel: Die Sudetendeutschen. Siedlungsraum, Wesen und Geschichte der Volksgruppe. 96 Seiten, EfaIn DM 12,— (Aufstieg-Verlag, München).

Der Rundbrief gratuliert

102 Jahre alt wurde am 29. August Frau Ernestine Künzel, geboren in Niederreuth, wohnhaft gewesen in Neuberger. Sie verbrachte ihren Geburtstag geistig beweglich in der Obhut des Bürgerheims St. Kunigund in Haag/Obb. (Ruf 0 80 72/10 51). Von dieser ältesten Landsmännin des Kreises Asch berichtete der Rundbrief ausführlich bereits zu ihrem 100. Geburtstag in der Oktober-Folge 1978. Er stellte sie damals auch im Bilde vor, zu dem sie beim Betrachten kritisch bemerkte: „Dâu schau owa olt aus“. Dabei schaut sie auch heute noch, inzwischen zwei Jahre älter geworden, durchaus nicht „verhuzelt“ aus. Die große Ascher Heimatgemeinschaft wünscht ihr weiterhin gute Zeiten und freut sich, daß wenigstens ein Mensch aus ihrer Mitte die Jahrhundert-Grenze so glatt überschritten hat.

96. Geburtstag: Frau Ida Zuber geb. Härtel („Böia-Härtl“ vom Niklas) am 21. 10. in Wächtersbach/Hessen, wo sie bei Tochter und Schwiegersohn Hedi und Benno Steinell in der Poststraße 47 wohlbetreut wohnt. Die in den letzten

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für
einen angenehmen Ruhesitz
mit Betreuung und Verpflegung

im

ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

8264 Waldkraiburg (Oberbayern)
Münchener Platz 13—15

Auskunft und Prospekt nur durch
HEIMWERK E. V. 8 MÜNCHEN 40
Josephsplatz 6 - Tel.: 089/37 12 33

Jahren in Haslau wohnhaft gewesene Gattin des ehemaligen Ascher Wirkwarenfabrikanten Georg Zuber ist von erstaunlicher geistiger Beweglichkeit. Mit 95 Jahren brachte sie den umfangreichen Wälzer „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ Zeile für Zeile hinter sich. Auch sonst liest sie eifrig, nicht nur heimatliche Themen. (Die Haslauer gratulieren ihrer Seniorin an anderer Stelle noch gesondert).

87. *Geburtstag*: Herr Christof Riedel, Landwirt aus Steinpöhl, am 24. 9. in Silberbach/Selb Nr. 13. Er ist leider gesundheitlich etwas angeschlagen, so daß er heuer erstmals nicht am Ascher Treffen in Rehau teilnehmen konnte. Herzschrittmacher und Hörapparat hinderten ihn daran. Aber sonst gehts noch – und es möge so weitergehen.

85. *Geburtstag*: Frau Klara Baumgärtel (Schönbach/Schwarzloh) am 23. 8. in Egelsbach b. Ffm. Sie durfte ihren Ehrenstag in körperlicher und geistiger Frische im Kreise ihrer Kinder und Enkel feiern. – Herr Hans Rustler, geboren in



Schönbach, am 8. 9. in Heilsbronn/Mittelfranken, wo er seit dem Tode seiner Frau (1972) in den Familien seiner beiden Töchter Gerti Fischer und Erika Wagner lebt und sich über fünf verheiratete Enkel und sechs Urenkel freut. Hans Rustler fand nach dem Ersten Weltkrieg lohnende Tätigkeit bei der großen Textilfirma Brass in Hohenstadt/Mähren. Ehrenamtlich betätigte er sich dort viele Jahre lang als Ortsgruppen-Obmann des Bundes der Deutschen und als Schriftführer im Kulturverband. Die Vertreibung brachte das Ehepaar Rustler nach abenteuerlicher Flucht zunächst bis Asch und dann nach Faßmannsreuth, wo der Schwiegersohn Wagner (Wongerril) einen Bauernhof besaß. Von dort holte man unseren Jubilar ins Internierungslager Hammelburg, wo er bis 1948 ausharren mußte. In Heilsbronn, wohin die Sippe Rustler-Wagner-Fischer 1951 übersiedelte, war Herr Rustler bis in sein 84. Lebensjahr hinein unermüdlich in seinem Beruf als Textilkaufmann tätig. Erst vor Jahresfrist zog er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück.

80. *Geburtstag*: Herr Johann Häupl (Schönbach, Spannmeister) am 30. 9. in Selb, Rudolf-Harbig-Weg 34.

75. *Geburtstag*: Herr Friedrich Martin (Kantgasse 14, Strumpfwirker) am 24. 9. in Waldkraiburg, Troppauer Str. 19 a. – Herr Gustav Riedel, Schulrat a. D., am 29. 10. in Wörth/Do., Hochbergstr. 20. – Frau Klara Volkmann geb. Kern, Witwe des Ascher Kriminalbeamten Josef Volkmann, am 3. 9. in Uffenheim, Frühwaldstraße 18. – Frau Hilde Wagner (Widemgasse) am 4. 6. in Weißenstadt/Fichtelgeb., Ehrhard-Ackermann-Str. 8. In dem Städtchen lebt auch ihr Bruder,

der Zahnarzt Dr. Robert Wagner. – Frau Anna Wunderlich geb. Schneider (Herrengasse 2002) am 24. 9. in Hambrücken b. Bruchsal, Weiherer Str. 35.

70. *Geburtstag*: Frau Margarethe Götz geb. Michael (Dr.-Eckener-Str. 2101) am 3. 9. in Velden/Vils, Marktplatz 17. Sie führt dort das Foto-Atelier ihres vor zwei Jahren verstorbenen Mannes Willi Götz weiter. – Frau Maria Adolf geb. Zeidler (Herrngasse 36) am 4. 9. in Olching b. München, Abt-Anselm-Str. 7. Sie und ihr Mann, der in diesen Tagen seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag begehen konnte, sind eifrige Besucher der Ascher Zusammenkünfte in München. – Herr Karl Spitzbart (Bürgerheimstraße 34) am 14. 8. in Lorch/Rhein 2, Kauberstraße 11.

SPENDENAUSWEIS

Bitte folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280206 bei der Sparkasse Rehau.

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Im Gedenken an Frau Gertrud Fleissner Egelsbach von Walter Korndörfer Crailsheim 50 DM – Anlässlich des Heimgangs von Frl. Friedl Ulmer in Spangenberg von Pfarrer Gustav Queck Schrozberg 30 DM, Emmi Rank Tann 20 DM. – Statt Grabblumen für Herrn Rudolf Lorenz in Pegnitz von Wilhelm Gruber Würzburg 30 DM – Statt Grabblumen für Frau Flora Thiele Mitterteich von Dr. Frieda Grill Selb 50 DM – Statt Grabblumen für Herrn Fritz Wunderlich und im Gedenken an ihre liebe Nichte Gretel Welzel Fulda von Emma Geipel Hof 100 DM – Anlässlich des Ablebens von Frau Gerda Lindauer Neumarkt von Rudolf Stumpf Berlin 50 DM – Im Gedenken an Frau Anna Korndörfer Rehau von Fam. Hans Zäh Maintal 50 DM, Als Dank für Geburtstagswünsche: Christian Jäckel Bad Alexandersbad 20 DM, Christian Liller Schotten 20 DM, Dr. med. Hans Hofmann Selb 100 DM – Sonstige Spenden: Bertl Müller Hof-Unterkotzau 80 DM, Georg Jäger Essen 50 DM, Spendenschüssel i. d. Heimatstube Rehau 646 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen und im Gedenken an Herrn Peter Schmidt München „von den vier Selbern“ 100 DM, Familie Alois Bachmayer München 50 DM, Familie Christof Lanzendörfer Fürstenfeldbruck 50 DM, Otto Ploß Schönwald 30 DM, Rank & Sohn Vilsbiburg 100 DM, Dr. Rudolf Lindauer Neumarkt 50 DM, Familie Herbert Joachim München 50 DM – Im Gedenken an Frau Flora Thiele Mitterteich von Frau Lisette Schaller Münchberg 30 DM, Familie Gottlieb Drechsel Forchheim 50 DM, Eilfriede Künzel Neu-Ulm 10 DM – Im Gedenken an Herrn Robert Kirchhoff Memmingen von Frau Fanni Kuhn mit Familie Hünfeld 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Ida Wagner Wolfhagen von Frau Lotte Schwalb Murnau-Seehausen 40 DM – Statt Grabblumen für Frau Gertrud Fleissner Egelsbach von Frau Hedi Platzeck Forchheim 50 DM – Statt Grabblumen für Frau Anna Korndörfer Rehau von Herta und Alfred Wunderlich Dreieich 25 DM – Im Gedenken an Frau Gerda Lindauer Neumarkt von H. und Walther Jaeger Maintal 30 DM, Julius Gruber Bad Segeberg 25 DM – Im Gedenken an Frau Gretel Welzel Ful-

da von Frau Lisette Schaller Münchberg 100 DM – Für Ehrungen und als Dank für Gratulationen: Ungenannt 1000 DM, Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM, Dr. Roland Jäger Hersbruck 20 DM.

Unsere Toten

Im Seniorenheim zu Lindenberg/Allg. verstarb am 28. August im Gnadentalter von 92 Jahren Herr Ing. Theodor Christianus, am 21. 11. 1888 in Steinpöhl geboren als Sohn des Oberlehrers Th. Christianus und seiner Frau Ernestine geb. Rödel. Schon frühzeitig verließ er seinen Geburtsort und besuchte in Bielitz, der Vaterheimat, die Maschinenbauschule, um nach erfolgreichem Abschluß als junger Ingenieur in die Dienste der bekannten Hutfabrik Hückel in Neutitschein zu treten. Auch nach der Vertreibung betätigte sich der Betriebsingenieur fachmännisch in der Hutfabrik Huber in Lindenberg. In den sechziger Jahren, bereits pensioniert, wurde Th. Christianus heimatkundlich eifrig tätig. Ihm verdanken die Steinpöhler die umfangreiche Monographie „Steinpöhl, Gesicht eines Dorfes“, die im RUNDBRIEF in Fortsetzungen 1966/1967 erschien. Noch mit einer Anzahl weiterer lebendig geschriebener Beiträge wurde er den Rundbrieflesern bekannt, zuletzt im November 1977 mit einer Betrachtung über seinen seltenen Familiennamen, den sein Vater nach Asch gebracht hatte und der auch durch dessen Tochter Alma Christianus, einer verehrten Ascher Lehrerin (gestorben 1960 in Wüstensachsen/Hessen) Ansehen und Klang bekam. Ing. Christianus war auch zeichnerisch sehr begabt. Die Ascher Heimatstube birgt Skizzen von ihm, das Ascher Heimatbuch „Eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ zeigt auf Seite 590 zwei seiner Skizzen von Elfhausen und Steinpöhl-Oberdorf.

Herr Ernst Goßler, daheim lange Jahre Hausmeister in der Weiß-Villa am Posthohlweg (Alexander Klaubert) wurde auf der Reise zum Rehauer Vogelschießen vom Tode erteilt. Er starb, 78 Jahre alt, am 29. Juli während eines Besuchs bei seiner Schwester Berta Rogler in Erkersreuth. Die Vertreibung hatte ihn weit in den Westen Deutschlands geführt. Er wohnte zuletzt in Bergisch-Gladbach b. Köln. Dorthin wurde er überführt und unter großer Beteiligung zu Grabe getragen.

Frau Meta Güntner aus Neuberg starb am 27. August in Bechhofen b. Ansbach.

Im August-Rundbrief berichteten wir über den Tod der Vettern Walter und Werner Huscher. Zu letzterem merkten wir an: „Von den drei Brüdern lebt jetzt nur noch der jüngste, Oberstudienrat i. R. Alfred Huscher.“ Nun erreichte uns die Trauernachricht, daß auch er am 2. September einem schweren Leiden erlegen ist. Er wurde 71 Jahre alt.

Am 9. August verschied im Krankenhaus Hilpoltstein 88jähriger Frau Ernestine Kispert. Ihr Gatte Anton, schon 1958 verstorben, hatte in der Bürgerheimstr. in Asch (Schindler-Grundstück) eine Tabaktrafik inne. Nach der Vertreibung lebte das Ehepaar Kispert im Eigenheim des Sohnes Hans in Eysölden b. Nbg. Die Verstorbene war eifrige Rundbrief-

Leserin und allem Geschehen gegenüber bis in ihr hohes Alter aufgeschlossen.

Frau Anna Korndörfer geb. Grimm (aus dem bekannten Hause Felix Grimm in der Bachgasse 14 stammend) verstarb am 13. August im Alter von 88 Jahren in Rehau. Sie war die Witwe des bereits am 23. 11. 1960 gestorbenen ehemaligen Oberlehrers Ernst Korndörfer. Er gehörte zu den begabtesten und erfolgreichsten Förderern echter Musikalität in Asch, sowohl als Dirigent wie als ausübender Musiker.

Am 11. August verstarb nach längerer Krankheit Frau Milda Kuttner in Dörfles-Essbach b. Coburg, daheim wohnhaft gewesen in Thonbrunn/Neustadt. Um sie trauern neben dem Gatten sieben Kinder, elf Enkel und zwei Urenkel.

Im Alter von 80 Jahren starb in Rittershausen/Dillkreis völlig unerwartet am 14. August Herr Richard Landrock aus Roßbach. Er war als turnerischer Amtswalter weit über seine Heimatgemeinde hinaus geschätzt und beliebt. In der Heimatgemeinschaft für Roßbach und Nachbargemeinden, die seit einiger Zeit als eingetragener Verein besteht, machte er sich als Kassenverwalter verdient.

Am 13. August verstarb nach kurzer Krankheit Hulda Wunderlich im Krankenhaus Wolfhagen. Sie erreichte das hohe Alter von 94 Jahren und war das letzte der elf Geschwister, davon zehn Mädchen, die daheim als die „Eder-Meula“ bekannt waren. Viele Jahre lebte sie mit ihrer Schwester Mathilde in Wolfhagen zusammen, wo auch ihre Schwester Berta Dobl mit Familie nach der Vertreibung wohnte. Nach deren Tod verbrachte die nunmehr Verstorbene mehrere Jahre zufrieden und bei guter Gesundheit im Altenheim Wolfhagen.

Im Alter von 90 Jahren verstarb am 26. August im Krankenhaus Schlüchtern/Hessen Frau Hermine Wunderlich aus Schönbach. Sie war die älteste Tochter des im Schönbacher Schulhaus wohnhaft gewesenen Ehepaares Adam und Henriette Wölfel. Nach dem Ableben ihrer Eltern und ihrer Verhelichung mit Heinrich Wunderlich lebte sie mit diesem in Asch, Hainweg 1602, verlor ihn aber nach knapp 25jähriger harmo-

nischer Ehe im Jahre 1953 viel zu früh. Die Vertreibung brachte sie nach mehreren Zwischenstationen schließlich nach Steinau a. d. Straße. Dort konnte Frau Wunderlich ihren 90. Geburtstag am 2. August noch mit Freunden und Bekannten feiern, ehe sie drei Wochen später friedlich einschlief.

Frau Gretl Ziel geb. Frank (Gasthaus Frank) verstarb am 3. August in Gießen im Alter von 63 Jahren. Daheim wohnte sie in der Karlsgasse, Sporthaus Tins.

Nachträge: Durch ein Versehen der Druckerei wurden in der Todesanzeige „Herr Robrt Kirchhoff Memmingen“ zwei Zeilen weggelassen. Unter den Hinterbliebenen waren noch erwähnt: Otto Kirchhoff, Sohn, und Frau Karin sowie die Enkelkinder Roland und Sonja. — In der Todesanzeige „Frau Ida Wagner“ fehlte ebenfalls versehentlich der Name Helene Schiffer geb. Graf. — Der Rundbrief bittet um Nachsicht.



Mein lieber Mann, unser guter Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Goßler

ist am 29. Juli 1980 völlig unerwartet im Alter von 78 Jahren entschlafen. Die ehrende Anteilnahme an seinem Begräbnis war uns Trost.

In stiller Trauer:

Trude Goßler geb. Breit
Inge Goßler geb. Werning
Enkelkinder **Horst, Monika, Mechthild**
Schwester **Berta Rogler** geb. Goßler
und alle Anverwandten

5060 Bergisch Gladbach 2, Sterntalerweg 15 — früher Asch, Posthohlweg, Weiß-Villa

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Milda Kuttner geb. Heinel

* 13. 5. 1909 † 11. 8. 1980

In stiller Trauer:

Karl Kuttner
mit Kindern und Anverwandten

Dörfles-Essbach, Ringstraße 2 a — früher Thonbrunn

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserem lieben Onkel und Vetter

Ing. Theodor Christianus

Er ist am 29. August 1980 im 92. Lebensjahr heimgegangen.

Walter Bechtloff und Familie
Erika Kröhn geb. Bechtloff
mit Familie
Emil Wunderlich mit Gattin

8998 Lindenberg/Allgäu, Seniorenheim;
früher Asch, Egerer Straße — Neutitschein

Wir nahmen Abschied von

Herrn Alfred Huscher

Oberstudienrat a. D.

* 24. 4. 1909 † 2. 9. 1980

Irene Schröter
Familien Panzer
Familie Kühnl

Wiesbaden, -Greifstraße 43; früher Asch, Herrengasse 40

Die Urnenbeisetzung fand auf dem Waldfriedhof in Karlsruhe in aller Stille statt.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

FRAU 0211000000 999179
FRAUENDORF, LUISE

GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

Wir trauern um unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ernestine Kispert

* 25. 6. 1892 † 9. 8. 1980

In stiller Trauer:

Hans Kispert, Sohn
Margarete Kispert, Schwiegertochter
Margarete Bittner, Tochter
Johann Bittner, Schwiegersohn
sowie sechs Enkelkinder
und sechs Urenkelkinder

Trauerhaus: 8541 Eysöden 30; früher Asch, Bürgerheimstr. 30

Unsere liebe, gute Mutter und Tante

Frau Anna Korndörfer geb. Grimm

ist am 13. August 1980 im gesegneten Alter von 88 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

Rehau, Friedrich-Ebert-Straße 9; Marktredwitz;
früher Asch, Berggasse 7

Wir gedenken ihrer
in tiefer Dankbarkeit:
Annemarie Förster
geb. Korndörfer
Edith Korndörfer
Ernst und Marga Korndörfer
im Namen aller Verwandten

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 18. August, um 14 Uhr in der Aussegnungshalle Rehau statt.
Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Unerwartet verstarb am 21. August 1980 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Robert Korndörfer

* 4. 5. 1921 † 21. 8. 1980

In stiller Trauer:

Anna Korndörfer geb. Vaupel
und alle Angehörigen

3509 Spangenberg/Bischofferode; früher Mäh ring

Gott der Herr hat am 27. August 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Patin

Frau Maria Müller geb. Stock

im Alter von 91 Jahren von ihrem Leiden erlöst.

In stiller Trauer:

Berta Brummer, Tochter,
mit Gatten
Irmgard Wiesbauer, Enkelin,
mit Gatten
Ursula und Maria Wiesbauer,
Urenkel
im Namen aller Angehörigen

8399 Griesbach im Rottal, Afham 69½;
früher Asch, Hindenburgstraße 2240

Wir trauern um unsere liebe Tante und Patin

Hermine Wunderlich

* 2. 8. 1890 † 26. 8. 1980

Siegrun Schmitt mit Familie
Peter Conradi mit Familie
und alle Angehörigen,
Freunde und Nachbarn

6497 Steinau, Lessingstraße 8; früher Schönbach und Asch

Nach kurzem Aufenthalt im Krankenhaus Wolfhagen ist unsere liebe Tante

Hulda Wunderlich

* 26. 10. 1886 † 13. 8. 1980

sanft entschlafen.

Ein herzliches Dankeschön allen, die sich immer wieder so lieb um sie bemühten.

3549 Wolfhagen; fr. Asch, Anger, Papiergeschäft Wunderlich

In stiller Trauer:

Inge Wagner geb. Dobl
Lotte Deichmann geb. Dobl
im Namen aller Verwandten

Spenden, soweit sie aus zwingendem Grunde über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno Tins bei der Hypobank München. Sonst siehe Vermerk vor dem Spendenausweis.

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 24 DM, halbjährig 12 DM, einschließlich 6% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide Verleger, beide München. – Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstr. 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank M.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. – Fernruf (089) 3 13 26 35 – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.